

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbmönatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neugegründete Willemerzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 8 Reichspfennig. Reklamen die drei gepaltene Willemerzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 234

Mittwoch, 7. Oktober 1931

38. Jahrgang

Brüning-Kurs II

Nach dem Rücktritt!

Berlin, 7. Oktober (Radio)

Amtlich wird mitgeteilt:

Nach Abschluß der Arbeiten an der neuen Notverordnung trat das Reichskabinett heute vormittag unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning im Zusammenhang mit der Fortsetzung der Aussprache über die Genfer Forderung in eine Erörterung der gesamtpolitischen Lage ein. Unter Berücksichtigung des inzwischen eingereichten Rücktrittsgesuches des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Curtius beschloß das Reichskabinett auf Vorschlag des Reichskanzlers dem Herrn Reichspräsidenten die Gesamtdemission des Reichskabinetts anzubieten. Der Reichskanzler benutzte den Anlaß, zunächst dem Reichsminister Dr. Curtius, sodann auch seinen übrigen Ministerkollegen für die in den schweren 1 1/2 Jahren geleistete aufopfernde Mitarbeit seinen aufrichtigsten Dank auszusprechen. Im Anschluß an die Gesamtitzung begab sich der Reichskanzler zum Vortrag zum Herrn Reichspräsidenten.

Aber inwieweit diese Umbildung durch Brüning gelingt, ist allerdings eine andere Frage. Allen Anschein hofft er auf eine Art Wunder aus dem Auslande, auf eine Art neues „Gottesgeschenk“. Die Hugenbergpresse legt ihre zum Teil gehässig und persönlich geführte Aktion gegen den Reichskanzler fort.

Dr. Brüning erneut beauftragt! Kommt Gessler wieder?

Berlin, 7. Oktober

Wie wir erfahren, hat der Reichspräsident dem Reichskanzler Dr. Brüning den Auftrag zur Bildung des neuen Kabinetts gegeben, mit der Maßnahme, daß sie ohne parteipolitische Bindungen erfolgen soll. Dabei herrschte Einverständnis darüber, daß es in erster Linie darauf ankommt, führende Männer der Wirtschaft für das Kabinett zu gewinnen. Die Bemühungen des Reichskanzlers haben schon in verschiedener Beziehung Erfolg gehabt. So ist nunmehr als sicher damit zu rechnen, daß Prof. Warmbold das Reichswirtschaftsministerium übernimmt. Ueber das Verkehrsministerium wird mit Geheimrat Schmitz verhandelt.

In politischen Kreisen will man heute vormittag wissen, daß Dr. Wirth das Innenministerium behält. Dieses Gerücht trifft jedoch nicht zu. Vielmehr kommt als hervorragend für das Reichsinnenministerium weiter Dr. Gessler in Frage. Es heißt, daß Dr. Gessler vorläufig Bedenken geäußert hat. Er dürfte aber morgen in Berlin eintreffen. Schon daraus ergibt sich, daß die Verhandlungen mit ihm noch keineswegs zu Ende sind. Allerdings ist es unter diesen Umständen auch ausgeschlossen, daß das Kabinett bereits heute Abend vollständig ist. An den maßgebenden Stellen rechnet man jetzt vielmehr auf frühestens morgen, also Donnerstag Abend.



China verlangt amerikanische Hilfe
Der neue chinesische Außenminister Soe.

Brünings Blödsinnlichkeiten

Von

Rudolf Breitscheid

Eine Woche vor dem Zusammentritt des Reichstags werden wir mit der Nachricht von einer vollständigen Umbildung des Kabinetts Brüning überrascht. Wir — das ist zunächst die Sozialdemokratie. Aber es ist außerordentlich wahrscheinlich, daß auch die übrigen Parteien, die bisher die Regierung gestützt oder toleriert haben, vorher von den Absichten des Reichskanzlers nicht in Kenntnis gesetzt worden sind. Es war bisher immer nur die Rede von dem bevorstehenden Rücktritt des Außenministers — und auch diese Meldungen wurden dann gelegentlich wieder demontiert — aber erst am Dienstag erfährt man, daß außer Curtius auch Wirth und von Guericke sich zurückziehen sollten, daß die beiden vakanten Ministerien, das der Justiz und das der Wirtschaft, wieder besetzt würden, und daß außerdem der Staatssekretär Pünder und der Presseschef Zechlin ihre Plätze räumen müßten.

Schon wir fürs erste von der überraschenden Blödsinnlichkeit dieses Vorgehens ab und fragen wir uns nach seinem tieferen Sinn, so liegt es auf der Hand, daß sich Brüning von zwei Beweggründen leiten läßt. Er will das Kabinett nach Möglichkeit entparlamentarisieren und zugleich die halbbrechten Gruppen, die ihm bisher ihre Hilfe geliehen haben, bei der Stange halten. Gelingt es ihm, Personen zu finden, die außerhalb des Reichstags stehen, so lockert er die Beziehungen seiner Regierung zu den Parteien. Er wird in seinen Entschlüssen unabhängiger oder glaubt wenigstens, es zu werden. Befördert er bisherige Staatssekretäre zu Ministern, so kann er damit rechnen, bei diesen Beamten im entsprechenden Fall auf weniger Widerstand und auf geringere Bedenken zu stoßen, als bei Leuten, die aus dem Parlament hervorgegangen sind.

Aber mehr bestimmend war zweifellos der Wunsch, die kleinen Gruppen rechts vom Zentrum zu beruhigen und zu befriedigen. Ihre Haltung war in den letzten Wochen mehr als unsicher geworden, und namentlich die Deutsche Volkspartei zeigte sich noch schwieriger als gewöhnlich. Man erinnert sich im übrigen daran, daß nach der Juli-Krise Herr Dingeldey allenthalben zu verstehen gab, der Reichskanzler habe ihm die Umbildung des Kabinetts in sichere Aussicht gestellt. Ob das tatsächlich der Fall gewesen ist, läßt sich nicht nachprüfen. Jedenfalls aber wußte Herr Brüning um den Anspruch der Volkspartei und er bemüht sich jetzt, ihn zu erfüllen.

Ob es ihm freilich gelingen wird, ist einweilen noch unsicher. Er versucht, entsprechend den volksparteilichen Forderungen, Männer der Wirtschaft, will sagen, Vertreter des Unternehmertums zu gewinnen. Aber es sieht nicht so aus, als ob die Angehörigen dieser Schicht sich nach einem mäßig bezahlten Posten in einem unsicheren Kabinett gerade drängten, und wenn der Reichskanzler dann schließlich in der Not dazu greifen würde, Herrn Dingeldey mit einem Portefeuille zu bedenken, und ihn etwa an die Stelle von Wirth zu setzen, so wäre damit sicherlich nichts gewonnen und der ursprünglich dem Umbau zugrundeliegende Plan wäre schon stark verwässert, gar nicht zu reden davon, daß jedes der dreißig Mitglieder der volksparteilichen Fraktion, Minister geworden, auf die sehr bald einsetzende Opposition der übrigen neunundzwanzig gestößt sein muß. Wir werden also abzuwarten haben, ob und wie diese Schwierigkeiten überwunden werden können.

Im übrigen erklären die amtlichen Stellen mit Eifer, daß die Umbildung des Kabinetts keine Rechtschaffenheit bedeute. Das ist insofern richtig, als tatsächlich nicht an die Unterstützung der Hugenberg- und Hitlerleute appelliert wird, die ja auch heute schon das Festhalten an ihrer Opposition, auch gegenüber der erneuerten Regierung proklamieren. Indessen, was heißt Rechtschaffen-

Heute noch Neubildung des Kabinetts

Berlin, 7. Oktober (Radio)

Das Berliner Zentrumsorgan, die Germania, teilt mit, daß noch keine Entscheidung darüber gefallen sei, auf welchem Wege die Umbildung der Reichsregierung vollzogen werde. Auch die Namen der Persönlichkeiten, die zu dieser Umbildung herangezogen werden könnten, ständen noch nicht fest. Was hierüber an Nachrichten verbreitet werde, stelle lediglich Kombinationen dar. Tatsache sei nur, daß die Umbildung des Kabinetts heute noch erfolgen soll.

Das Katapultflugzeug vernichtet

New York, 7. Oktober (Radio)

Das Katapult-Flugzeug New York des Lloydampfers Bremen, das am Montag vormittag etwa 1200 Kilometer von der amerikanischen Küste entfernt mit einem Piloten, einem Mechaniker und fünf Postfächern an Bord gestartet ist, hat New York nicht erreicht. Anfanglich wurde angenommen, daß die Maschine auf Neuschottland eine Notlandung unternommen habe. Neuerdings ist jedoch in der Nähe von Noel an der Küste von

Neuschottland eine Tragfläche des Flugzeugs aufgefunden worden. Wahrscheinlich waren die Piloten zu einer Notlandung auf offenem Meer gezwungen und sind dabei ertrunken. Auch die mitgeführte Post ist als verloren zu betrachten.

New York, 7. Oktober (Radio)

Das Katapult-Flugzeug der Bremen ist nach den neuesten Meldungen in der Cobquid-Bucht in der Nähe von Halifax abgestürzt. Der Absturz dürfte nach den bisherigen Feststellungen infolge dichten Nebels erfolgt sein. Zahlreiche Reste der Maschine sind inzwischen geborgen worden. Sie lassen erkennen, daß die Maschine des Flugzeugs nach dem Absturz explodiert ist.

Notverordnung veröffentlicht!

Berlin, 7. Oktober (Radio)

Der Reichspräsident hat die neue 120 Folio-Seiten umfassende Notverordnung am Dienstag gegen Abend unterzeichnet. Die Verordnung wird im Laufe des heutigen Vormittags bekannt gegeben. Am 11 Uhr empfängt der Reichsfinanzminister die Berliner Presse zur Orientierung über den Inhalt der Verordnung.

Der Hoover-Plan für Amerika

Zwei Milliarden Sonderkredite für die amerikanische Wirtschaft

Washington, 7. Oktober (Radio)

Die von Hoover für Dienstag Abend einberufene Konferenz der maßgebenden Senatoren und Abgeordneten dauerte bis gegen 3 Uhr nachts amerikanischer bzw. 9 Uhr morgens mitteleuropäischer Zeit. An der Besprechung nahmen insgesamt 32 Senatoren und Abgeordnete teil, darunter die Fraktionsführer beider Parteien und die Vorsitzenden und Mitglieder der Finanz- und Bankausschüsse beider Häuser.

Nach der Konferenz empfing Hoover die Presse und machte ausführliche Betrachtungen über das Ergebnis der Konferenz. Hoover hat den Parteiführern nach seinen eigenen Mitteilungen einen Plan unterbreitet, der vor allem den Versuch darstellt, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die nunmehr auch in Amerika zu beobachten sind, schnellstens zu beheben. Der Plan sieht die Eröffnung eines Fonds von schätzungsweise einer halben Milliarde Dollar vor, mit dessen Hilfe die eingefrorenen Kredite flüssig gemacht werden sollen. Der Kredit hat vor allem den Zweck, gewisse Eisenbahnbonbons, Grundstücksypotheken und andere Papiere zu rekonstruieren. Er soll von allen Nationalbanken und gewissen Staatsbanken durch Umlagen aufgebracht werden. Die Banken sollen insgesamt zwei Prozent ihrer Depositionen zu dem Fonds beitragen, dessen Verwaltung entweder einem Bankauschuß übertragen oder durch eine neues Bundesorgan übernommen werden

soll. Hand in Hand damit beabsichtigt Hoover, die starren Rekonstruktionsvorschriften des Federal-Reserve-Systems elastischer zu gestalten.

Auf diese Weise soll eine größere Zahl gegenwärtig nicht disponierbarer, also eingefrorener Werte liquidiert und dem Wirtschaftsprozess wieder zugeführt werden. Diese eingefrorenen Werte werden auf vier Milliarden Dollar beziffert. Schließlich ist noch eine weitere Stärkung der Bundesfarmbanken durch zusätzliche Kapitalbereitstellung beabsichtigt.

Hitler und Hugenberg wollen sich verschmelzen

Berlin, 7. Oktober (Radio)

Die Freundschaft zwischen Hitler und Hugenberg geht bereits so weit, daß am kommenden Sonntag in Harzburg eine gemeinsame Sitzung der Deutschnationalen und Nationalsozialistischen Fraktion des Reichstages und des preussischen Landtages, des Reichs- und Staatsrates stattfindet. In unterrichteten Kreisen betrachtet man diese Sitzung als den Vorläufer einer baldigen Verschmelzung zwischen der Hitler- und Hugenbergpartei. Hitler befindet sich seit einigen Tagen zu Besprechungen mit Hugenberg und anderen Nationalsozialisten wieder einmal in Berlin. Wegen des unfreundlichen Berliner Weilers hat er sich auf alle Fälle Hauptmann Köhm mitgenommen.

Scharfe Wuchergesetze in England

London, 7. Oktober (Radio)

Das Unterhaus verabschiedete am Dienstag ein Gesetz gegen Lebensmittelmischer. Die höchste Geldstrafe, die verhängt werden kann, beläuft sich auf 500 Pfund Sterling. Die Arbeiterpartei forderte eine Höchststrafe von 1000 Pfund Sterling, während in dem Gesetzesentwurf anfänglich nur eine Höchststrafe von 100 Pfund Sterling vorgesehen war.

Der Weg der Wirtschaft

Silberding spricht auf dem Angestellten-Kongress

Leipzig, 6. Oktober (Eig. Bericht)

Am Dienstag stand im Mittelpunkt der Beratungen des Leipziger AFA-Bundeskongresses ein Vortrag von

Dr. Silberding

über „Gesellschaftsmacht oder Privatmacht in der Wirtschaft“. Silberdings Ausführungen wurden vom Kongress mit größter Aufmerksamkeit entgegen genommen. Er sagte u. a.:

Nach dem Kriege schien es, als ob durch eine außerordentliche Prosperität die Schäden des Krieges schnell geheilt würden. Allein die Gewalt des Krieges hat ungeheure Veränderungen innerhalb der nationalen und der internationalen Wirtschaft hervorgerufen, die sich jetzt zur Weltkrise entwickelt haben, in der erst die Liquidation des Krieges sich vollzieht. Der Krieg hatte zur Folge eine große Ausdehnung und Intensivierung der Agrarwirtschaft, u. a. mit Hilfe der chemischen Industrie und der technischen Erfindungen. Das hatte zur Folge, daß die Agrarpreise außerordentlich sanken. Während in Deutschland der Weizenpreis 200 Mark betrug, beträgt er an der Küste von Kanada nur 80 Mark und im Innern Kanadas sogar nur bis 40 Mark. Eine ähnliche Entwicklung hat sich auf den Rohstoffmärkten vollzogen. Der Metallbedarf war durch den Krieg außerordentlich gesteigert worden. Diese Elemente der Ueberproduktion zusammen mit den technischen Errungenschaften, die in Europa erst im Jahre 1924 eingeführt wurden, haben zu einer außerordentlichen Steigerung der Produktion geführt, und diese Produktionssteigerung hatte wieder eine Steigerung der Kosten zur Folge. Hinzu kam die technische Entwicklung, die wissenschaftliche Organisierung der Betriebe, die Einsparungstechnik besonders auf dem Gebiete der Heizindustrie. Die Rationalisierung, die wissenschaftliche Produktionsorganisation in Verbindung mit dem technischen Fortschritt, war ein weiteres Element der Krise. Der Krieg brachte aber auch die Industrialisierung der Agrarstaaten, was eine Verschiebung der internationalen Arbeitsverteilung zur Folge hatte. Dazu kamen die Währungsirren, die wiederum, da der internationale Maßstab als Wertmaß fehlte, zu Fehlinvestitionen, zu Fehlleitungen des Kapitals, geführt haben. Es entstand die Inflation, durch eine ständig erweiterte Produktion einen stets erweiterten Absatz auf dem Weltmarkt zu gewinnen. In diesen Elementen gestellte sich ein wachsender Nationalismus durch die Schaffung neuer Staaten und neuer Grenzen. Diese Entwicklung mußte zu einer ganz neuen Krise führen. Man hat außerdem in den kapitalarmen Ländern versucht, zerstörtes Kapital durch Kapitaleinfuhr wertzumachen. 1913 betrugen die Anlagen Europas in den Vereinigten Staaten von Amerika 16 bis 20 Milliarden Mark. Dagegen hatten die Vereinigten Staaten in Europa nicht ganz 1 1/2 Milliarden Mark angelegt. Nach dem Kriege betrugen die Kriegsschulden Europas an die Vereinigten Staaten 48 Milliarden Mark, dazu kamen die neuen Anlagen. Während des Krieges hatte außerdem Amerika die 16 bis 20 Milliarden Mark europäischer Anleihen zurückgeschafft und im Ausland für etwa 50 Milliarden Mark Kapital angelegt. Von 10 bis 13 Milliarden Mark in Europa gegenüber nur 1 1/2 Milliarden Mark vor dem Kriege.

Die Schwierigkeiten, die bestehen, sind nicht nur ökonomisch, sondern auch politische. Seit dem Tode Stresemanns hatten sich die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland verschlechtert. Dadurch ist wiederum der empfindliche Kreditapparat ungenügend beeinflusst worden. Die Kreditabgabe hat sich in der Nachkriegszeit überdies grundlegend geändert. Die politische Unsicherheit hatte dazu geführt, daß man kurzfristige Kredite gibt. Die Verhältnisse in Europa sind misstrauisch beurteilt worden, und deshalb wurden nur noch Kredite gegeben, die man bald zurückzahlen konnte. Als man aber die Kredite zurückzahlen wollte, zeigte sich, daß man das nicht konnte, daß sie festgefesselter waren. Das Mißtrauen wurde wesentlich gestärkt durch den Zusammenbruch der österreichischen Kreditanstalt. Dieser Zusammenbruch hat eine unheilvolle Wirkung auf Deutschland gehabt. Die Kreditabgabe begann in verstärktem Maße. Bereits nach dem Septemberwahlen im vorigen Jahre hat die Reichsbank eine Milliarde Mark verloren. Das Mißtrauen konnte noch gehoben werden. Es hat sich neue Geldabzüge ein, insbesondere setzte im Juni dieses Jahres ein Deszertum in Deutschland ein.

Durch die Auswirkungen der deutschen Kreditkrise wurde England in härtesterem Umfang betroffen. England hat mit einem Minimum an Gold das Weltfinanzierungsgeschäft betrieben. Es hat zum Teil mit Hilfe kurzfristiger nordamerikanischer Gelder langfristige Kapitalanlagen getätigt. Das Einziehen dieser Kredite in Deutschland und in anderen Ländern hat England sehr bald in eine ähnliche Situation gebracht wie Deutschland, wobei allerdings hinzukommt, daß die Position Englands im internationalen Handels- und Zahlungsverkehr be-

reits in den letzten Jahren nicht unbestritten war. Diese Situation steigert aber für England auch ähnlich wie in Deutschland die Gefahr der Kapitalflucht. Die Engländer haben die Goldzahlungen eingestellt. Das führte zu einer Expropriation der ausländischen Gläubiger Englands. Heute können wir nicht sagen, bis zu welchem Kurse das englische Pfund noch absinken wird, insbesondere man der Zeitpunkt der Stabilisierung sein wird. Es ist aber bereits zu vermuten, daß England seinen beherrschenden Einfluß als Finanzzentrum einbüßen wird. Das bedeutet allerdings den Verlust zahlreicher Finanznehmungen, so daß man wohl sagen kann, daß es im Interesse der englischen Gesamtwirtschaft wäre, den Wert des Pfundes auf seinen alten Stand wieder aufzurichten. Der größte Teil der englischen Industrie ist aber für die Inflation, weil sie eine Senkung der Löhne und die Einführung der Schutzölle bringen kann. Welche Bedeutung hat diese Entwicklung für das übrige Europa? England, das bisher auf dem Gebiete der Exportfinanzierung führend war, scheidet hier im gewissen Umfang aus. Dadurch muß ein Rückschlag für alle Exportindustrien der Welt entstehen. Hinzu kommt, daß die skandinavischen Staaten ebenfalls von dem Goldstandard abgegangen sind und daß eine Reihe von Ländern durch die Erhöhung der Zölle und Einfuhrbeschränkungen sich gegen die englische Exportoffensive wenden wollen. Neue Sozialreaktion und neuer Protektionismus sind also Folgen der englischen Ereignisse.

Ist die Inflation ein Ausweg aus diesem Stand? Nein, sie ist die schärfste Art der Besteuerung und die perfideste Art der Lohnsenkung! Auch durch eine neue Währung, die nicht auf dem Golde aufgebaut ist, wären die Krisenwirkungen nicht zu beheben. Große Kreditmaßnahmen, also eine Heilung von der Währungsseite her, genügen nicht. Nur durch die Abkehr von den Methoden, die zu der Krise geführt haben, wird es möglich sein, sie zu überwinden. An Stelle des Protektionismus, an Stelle der Senkung der Kaufkraft, an Stelle der Goldhortung an einzelnen Stellen ist Abbau der Zollmauern, Steigerung der Massenfaktkraft und eine vernünftige Verteilung der Goldvorräte dringend notwendig.

Schließlich darf auch nicht daran vergessen werden, daß die politische Beunruhigung, daß der 14. September 1930 und das gewisse Illusionen im auswärtigen Amt von einer Kooperation mit einer faschistischen Liga die allgemeinen Schwierigkeiten vermehrt haben. Aus dieser Erkenntnis heraus müssen außenpolitische Konsequenzen gezogen werden. Unser Verhältnis zu Frankreich muß stabilisiert werden.

Es wird sehr häufig gefragt, ob es sich um die letzte Krise des Kapitalismus oder um eine Krise des kapitalistischen Systems handelt. Das ist keine rein ökonomische, keine rein mechanische Frage. Es hängt von der Kampfkraft der Arbeiterschaft, also von einer politisch-psychologischen Frage ab. Hier ist der Kampfboden in Deutschland besonders schwierig, weil wir nicht nur die Staatsmacht erobern wollen, sondern auch die allgemeine Demokratie wieder herstellen müssen. Unsere Aufgaben sind aus diesem Grunde also besonders schwierig und kompliziert.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen zu ihrer Erfüllung ist die Verbundung unter den Angestellten. Heute ist die Trennung zwischen den leitenden Funktionären der Wirtschaft und den Eigentümern größer denn je und auch das Interesse der Funktionäre der Produktion nähert sich immer mehr dem der Arbeiter. Wir wissen, daß psychologische Hemmnisse vorhanden sind, die verhindern, daß die Angestellten in vollem Umfang zu dieser Erkenntnis gelangen. Die Angestellten befürchten, daß der Sozialismus die Gleichmacherei mit sich bringen wird, weil sie verkennen, daß ganz im Gegenteil eine sozialistische Planwirtschaft erst die Voraussetzungen des persönlichen Wettbewerbes und der freien Bahn für den Tüchtigen mit sich bringen wird. Wir wissen, daß diese gegenwärtige Zeit viele Menschen entmutigt. Wir wissen, daß viele verzweifeln über die gegenwärtigen Zustände und die Krise des gesamten Systems. Für die arbeitende Masse entspringt aber gerade aus diesem Versagen ein besonderer Anlaß zur Ermutigung. Wir sind stolz darauf, daß es unsere Aufgabe ist, diese aus den Fugen geratene Welt neu zu errichten! (Stürmischer Beifall.)

In der Aussprache erklärte

Schweizer

vom Bund: Die Rat- und Hilfslosigkeit der Unternehmer und ihr Mangel an konstruktiven Ideen zur Behebung der Krise ist erschütternd. Es werden von ihnen immer wieder die alten Forderungen auf Senkung der Selbstkosten, Lohnsenkung und Abbau der Sozial- und Steuerlasten wiederholt. Die Forderung der Tarifverträge begründen sie mit der angeblichen Starrheit der Tariflöhne.

Marx

dem Allgemeinen Verband der Bankangestellten bespricht insbesondere die Folgen, die eine Inflation in Deutschland haben würde. Die Lasten würden auf die Arbeiterschaft in viel stärkerem Maße abgewälzt, weil Handel und Unternehmer sofort die Entwertung der Mark im Preise ausgleichen würden.

Schröder (S. d. A.)

Die entscheidende Frage ist, welches Ziel die Liquidierung der Wirtschaftskrise haben muß. Nur die Erziehung des kapitalistischen Systems durch den Sozialismus kann das Ziel sein; denn die Forderung der Kapitalisten, die Rückkehr zur freien Konkurrenz, ist gar nicht zu verwirklichen. Frankreich und Amerika würden,

Sozialistische Kinderfreunde stehen fest zur SPD.

Zugehörigkeit zur SPD. ist Vorbedingung für alle Helfer

Proßkolla, 6. Okt. (Eig. Ber.)

Eine hier abgehaltene Reichsführertagung der Kinderfreunde Deutschlands faßte zu den jüngsten Vorgängen innerhalb der Sozialdemokratie einstimmig folgenden Beschluß:

Die Kinderfreundebewegung ist eine sozialistische Erziehungsbewegung. Sie will Menschen erziehen, die am Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft aktiv teilnehmen. Sie leitet ihre Grundsätze und ihre Maßnahmen nicht von der Taktik der politischen Tagesfragen ab.

Diese Erkenntnis haben die Haltung der Helferschaft bisher einmütig bestimmt. Sie müssen auch für die Zukunft beibehalten bleiben. Die persönliche Entscheidung des einzelnen zu den Fragen der Partei und ihrer Taktik wird durch die Anerkennung dieser Grundsätze nicht berührt.

Die Entwicklung unserer Organisation zu einer großen Bewegung ist nur möglich gewesen im Rahmen einer einheitlichen Sozialdemokratischen Partei. Die Partei hat unsere Arbeit gefördert und durch entschlossenes Eintreten uns in ent-

wenn sie ihre Goldreserven den anderen zur Verfügung stellen wollten, ihre privatkapitalistischen Bedingungen stellen, wie sie das gegenüber Österreich und auch gegenüber England getan haben.

Otto von der Bühnengenossenschaft wendet sich gegen den Abbau der öffentlichen Theater und appelliert an die Arbeiterschaft, die öffentlichen Theater zu halten und zu unterstützen gegen die Privattheater.

Dolensky vom Gesamtverband verteidigt die öffentliche Wirtschaft, die die Krise viel besser bestanden habe als die Privatwirtschaft. Der Kampf gegen die öffentliche Wirtschaft sei nur eine Vorstufe des Kampfes gegen die Plankwirtschaft überhaupt.

Dr. Suhr vom S. d. A. begründete eingehend die Entscheidung zur Wirtschaftskrise und wendet sich gegen die vielen Pläne die zur Behebung der Krise gemacht werden, und die entweder den Kern des Problems nicht berühren oder die Not noch verschärfen. Ökonomische Gründe drängen zur plankmäßigen Regelung der Wirtschaft.

In dieser trostlosen Zeit — schloß Silberding — gibt es auch Lichtblicke. Ein solcher sind die Gewerkschaften. Wenn die Arbeiterschaft spaltet, wie sie soeben wieder auf politischem Gebiet vollzogen werden konnte, und zwar wegen einer Meinungsverschiedenheit, die leicht ausgeglichen werden konnte, versündigt sich an der Arbeiterbewegung.

In der

Nachmittags Sitzung

wird zunächst abgestimmt. Die Entschließung zur Wirtschaftspolitik wird einstimmig angenommen, ebenso die Entschließung zum Tarifrecht und zur Tarifpolitik. Es erhält sodann das Wort der Bundesvorsitzende

Aufhäuser

zu einem Referat über

„Die Ideologie und Taktik der Angestelltenbewegung“

Die Zeit des gesellschaftlichen Umbaus — so führt Aufhäuser aus — ist gekommen. Wer den Umbau will, muß auch bereit sein, die geistigen Voraussetzungen zu schaffen. Zur neuen Gesellschaft gehören neue Menschen. Die gewerkschaftliche Angestelltenbewegung steht vor einer besonders schwierigen verantwortlichen Aufgabe. Während die gewerblichen Arbeiter in der Zeit von 1907 bis 1930 ein Anwachsen um 31,3 Prozent aufweisen, ist die Angestelltenbewegung um 166,7 v. H. gestiegen. Die Angestellten sind also auch für die gesellschaftspolitischen Aufgaben ein entscheidender Faktor geworden. Die Masse der Angestellten hat ein rein proletarisches Schicksal, ohne daß ihr bisher in der Gesamtheit auch ein proletarisches Bewußtsein innewohnte. Weite Angestellte sind von einer kleinbürgerlichen Denkweise erfüllt und sträuben sich, Proletarier sein zu wollen. Die hier für die volle Entfaltung der Gewerkschaften noch bestehenden psychologischen Hemmnisse sind nur zu überwinden, wenn man die historische Entwicklung der Angestelltenberufe und -verbände erforscht. Die bürgerlichen Angestelltenverbände sind aus einer Zeit ausgesprochen patriarchalischer Verhältnisse im Kaufmannstand herausgewachsen, und sie haben auch heute noch eine rein traditionelle Einstellung, die mit den modernen Arbeitsverhältnissen in schroffem Widerspruch steht. Die Zeit, da der Kaufmanngehilfe das Gehalt als Beihilfe für eine spätere bürgerliche Existenz ansehen konnte, ist längst vorbei. Heute haben die Massen dieser Berufsart ähnlich den Arbeitern ihren Arbeitsmarkt bekommen. Sie sind mit all der wirtschaftlichen Abhängigkeit und sozialen Arbeitsnot befaßt, wie sie die Lohnarbeit im Kapitalismus mit sich bringt. Dennoch werden die Angestellten heute von den bürgerlichen Berufsorganisationen in der Berufswelt gehalten als gehören sie nicht zur Arbeiterschaft, sondern zu der Spitze der bürgerlichen Gesellschaft. Die Unterscheidung zwischen den bürgerlichen Angestelltenverbänden, deren geistliche Führung beim Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verband liegt, und den freien Gewerkschaften (AFA-Bund) betrifft weniger die soziale Lagearbeit als die rein ideologische Seite. In der Tagespraxis stehen alle Angestelltenverbände im Klassenkampf gegenüber dem Unternehmertum, und die furchtbare und wachsende Not von ihren Mitgliedschaften abzuwenden. Der Gegensatz zwischen den Richtungen der Verbände beruht ausschließlich in der Verbandsideologie. Hier klammern sich die bürgerlichen Verbände an die Verhältnisse der Vergangenheit, um die heutige Massenerhebung der Proletarisierung der Angestellten verneinen zu können.

Gegenüber dem Gewerkschaftsbund der Angestellten betont Aufhäuser, daß eine Neutralisierung der Gegensätze zwischen dem kapitalistischen Unternehmertum und den Angestellten einer Preisgabe der Arbeitnehmerrechte gleichkommen muß. Wenn der Deutsche Nationalen Handlungsgehilfen-Verband die Klassenlage der Angestellten zu vermindern versucht, so entspricht seine Haltung dem politischen konservativen Charakter der Organisation.

Die AFA-Verbände haben in der Nachkriegszeit den Gewerkschaftsgedanken, soweit es sich um die Organisationsform handelt, rechtlos durchgesehen können, so daß auch die bürgerlichen Angestelltenverbände eine völlige Umstellung ihrer Satzungen und Organisationsgrundsätze in der Richtung der Gewerkschaft vorgenommen haben. Die Zeit, in der auch die ökonomische reine Arbeitnehmerlage der Angestellten anerkannt werden muß, ist für alle Verbände nicht mehr allzu fern. Die noch herrschende falsche Ideologie weiter Angestelltenverbände kann nur überwunden werden, wenn die gesamte Klasse der Kopf- und Handarbeiter befähigt wird, als Klasse aufzutreten. Diese Verwirklichung der Solidarität aller Arbeitnehmer wird vom AFA-Bund vor allem geplant durch sein inniges und vertraglich festgelegtes Organisationsverhältnis mit dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund.

Das Eindringen in die Ideologie der Angestellten ist eine Lebensfrage für die gesamte Arbeiterbewegung. Denn auch der Faschismus lebt ausschließlich von der Angst weiter Mittelschichten vor der Proletarisierung. Die Angestelltenbewerkschaften müssen sich auch um das gesellschaftliche Leben der Angestellten kümmern und versuchen, die Menschen ganz zu erfassen. Die Gewinnung des Neuproletariats wird zur Lebensfrage für die Gesamtbewegung der Arbeiterklasse. (Starker Beifall.)

scheidenden Situationen unterfüßt. Es ist unmöglich, außerhalb der Partei oder gar im Gegensatz zu ihr eine zweite, umfassende sozialistische Erziehungsorganisation aufzubauen. Darum ist auch in Zukunft die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei oder der Sozialistischen Arbeiterjugend unerlässliche Vorbedingung für die Mitarbeit bei den Kinderfreunden.

Die Folgen der kommunistischen Verheerung

Wanderungen in Berlin

Berlin, 7. Oktober (Radio)

In Berlin-Neukölln und am Wedding kam es am Dienstag wieder an mehreren Stellen zu Wanderungen von Lebensmittelgeschäften. Die Mänderer waren in Neukölln etwa 15 bis 20 junge Burschen. Sie verlangten von mehreren Geschäftsinhabern unter Drohungen die Herausgabe von Lebensmitteln. Das Ueberfallkommando nahm zwei der Rohlinge fest, die übrigen konnten entkommen.

Am Wedding entwendeten etwa 20 bis 25 junge Burschen nicht nur Lebensmittel, sondern auch bares Geld. Ehe das Ueberfallkommando erlösen konnten die Täter verschwinden.

Der Rekord der Schande

Unbegrenzttes Elend auch im Land der unbegrenzten Möglichkeiten
15 000 Arbeitsangebote an eine Firma!

In Galsburg (USA.) suchte eine Firma neun Arbeiter, sie erhielt ein Rekordangebot von fünfzehntausend. Groß wurde die Zahl als Stadtkorrekturen gebucht, die Wahl unter den billigsten und besten Angeboten wurde dem Unternehmer wirklich schwer. Diese fürchterliche Verhältnisgröße 9:150 beleuchtet deutlicher als jeder ausführliche Bericht, daß es mit der „Prosperität“ im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten vorbei ist.

Die endlosen Gassen

Das weite, fast unerschöpfliche Land, die Heimat der Tramps und Flappers, dieser modernen Bohemien einer aufsteigenden Technik, hat sich verwandelt. Heere von Arbeitslosen ziehen an Bahndämmen und Autostraßen neuen Hoffnungen, neuen Arbeitsmöglichkeiten entgegen. Zu beiden Seiten der großen Chaussees stehen in geringem Abstände zahlreiche Arbeiter mit erhobenen Händen, alle möchten gern mitgenommen werden, um schneller als der Nebenmann und Reisegenosse ans Ziel, an die erhoffte neue Arbeitsstätte zu kommen; die Landstraßen sind so zu endlosen Gassen der Not geworden.

Der erwerbslose amerikanische Arbeiter bezieht keinerlei Unterstützung aus öffentlicher Hand. Zahlreiche private und halbkommunale Institutionen versorgen in normalen Zeiten die Erwerbslosen mit dem karglichen Lebensbedarf. In Zeiten einer langen Hochkonjunktur aufgeblüht, waren diese Institutionen oft nichts anderes, als Zufluchtsstätten der Ortsarmut, der Tramps und Flappers, die sie als Sprungbrett und letzte Möglichkeit des Wiederhineinwachsenden ins normale Erwerbsleben betrachteten. Die Zahl dieser Landstreicher, so hoch sie auch sein möchte, fiel damals nicht ins Gewicht bei einer täglich Menschenkraft absorbierenden Industrie.

680 Zusammenbrüche!

Heute hat sich das Bild gründlich geändert. Die privaten und halbstaatlichen Wohlfahrtsanstalten sind überlaufen und am Ende ihrer Kraft. Sie genügen nicht mehr, um dem Elend zu steuern.

Trotz der immerwährenden, für USA. typischen Arbeiterfluktuationen, nimmt das Heer der Erwerbslosen in den Städten unentwegt zu. Die „Chicago-Tribune“ errechnete kürzlich, daß in den Staaten allein im ersten Halbjahr 1931 nicht weniger als 680 Unternehmungen der mittleren und Großindustrie mit 500 000 Dollar Grundkapital zusammengebrochen sind. Und im State New York sind in den letzten Tagen acht Banken zusammengebrochen, die über ein Kapital von elf Millionen Dollar verfügten!

Der große Run

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit begann mit dem am häufigsten erprobten Mittel, der Abwanderung. Eine umfangreiche, für europäische Begriffe kaum fahrlässige Fluktuation der Städte nach dem Lande, vom Norden nach dem Süden, von Ost nach West, setzte ein. Wo auch nur die geringsten Wahrscheinlichkeiten der Arbeitsaufnahme bestanden, zog sich ein Zustrom Erwerbsloser hin. Als vor wenigen Monaten z. B. der große „Run“ der Oelproduzenten auf die neu entdeckten Oelfelder in Mexiko einsetzte, entstand auch eine wahre Völkerwanderung von Arbeitern nach diesem Staate. Neger, Indios, Chinesen und Weiße strömten von überall herbei, um unter elenden sozialen und hygienischen Verhältnissen, bei schwerster und schmutzigster Arbeit ein geringes Auskommen zu finden. Auch der „Rekord“ von Galsburg ist typisch für diese Zustände. Und besonders bezeichnend außer der hohen Ziffer von 15 000 Angeboten ist die Tatsache, daß zahlreiche Arbeiter selbst Entfernungen über 100 Kilometer nicht scheuten, um ihr Angebot persönlich an den neuen Arbeitsort zu bringen. Früher war es ein Sport, auf der Nord-Südbahn oder auf den Zügen der Pacific-Line als Schwarzfahrer von Osten nach Westen, von Chicago nach New Orleans zu „trampen“ — heute ist es eine allgemeine Tragödie. Nicht Lust am Abenteuer zwingt heute Hunderttausende zum Herumvagabundieren und Schwarzfahren, sondern die Arbeitsnot. Das

Tramp- und Flappertum, das einst eine romantische Eigenart des weiten unerschöpflichen Landes war, bildet heute ein ernstes soziales Problem.

Menschenhändler

Infolge der großen Wirtschaftskrise werden augenblicklich in Amerika mehr Menschen deportiert und ausgewiesen als heringelassen. Es gibt Volkswirtschaftler in USA., die die Ursache der amerikanischen Wirtschaftskrise in einer Inflation der Einwanderung sehen und die von der Abdröselung des jährlichen Zustroms eine Besserung erwarten. Auch sind schon zahllose „Staatsgefährliche Elemente“ deportiert worden — genügt hat es freilich nichts.

Kein Wunder auch, daß man sich mit allen Mitteln gegen das Einschmuggeln von Arbeitskräften wehrt, von denen es ja im eigenen Lande mehr als genug gibt. Man hat früher schon Chinesen und Japaner nach Kalifornien geschmuggelt, weil die Einwanderungsquote für Orientalen im Verhältnis zu der anderer Rassen ziemlich beschränkt war und weil man in den Plantagen billige Arbeitskräfte brauchte. Das war ein offenes Geheimnis, das niemanden beunruhigte. Aber heute, bei der

Wissenschaft und Sensibilität

Wünschelruten-Studenten

So einfach wie die alten Schatzgräber haben es die modernen Rutengänger nicht. Sie müssen anders arbeiten, wissenschaftlicher, ernster. Die Geschichte der Springrute ist uralte, und wir finden darüber schon etwas im 4. Buch Moses, IV. Buch der Aeneis von Virgil und im X. Buch des Nibelungenliedes. Man jagte gewisse vorgeschriebene Sprüche auf, suchte nach Wasser, nach Salz, nach Gold, nach Erz, und wenn man zufällig etwas fand, war es gut, wenn nicht, dann hatte man eben Pech. Springrute und Aberglaube waren lange Zeit einfach untrennbar, doch das hat sich geändert. Noch vor 50 Jahren gab es zwar in den Gruben staatlich angestellte Rutengänger, aber auch sie suchten an Hand von Hagelehmwurzeln und sagten ihr Sprüchlein her.

Die Wissenschaft hat sich lange dagegen gewehrt, die Rutengänger ernst zu nehmen, mußte aber seit Anfang dieses Jahrhunderts, als sich wirklich große Erfolge einstellten, der Sache auf den Grund gehen. Ob das Rätsel — ein solches wird es wohl immer bleiben — vollkommen gelöst ist, weiß man nicht, aber



Prüfung von Rutengängern bei einem Treffen in der Nähe Berlins.

verschlechterten wirtschaftlichen Lage, liegen die Dinge anders, der Arbeitsmarkt ist überfüllt, und die Millionenarmee von Arbeitslosen, die in Amerika zu 90 Prozent aus Unorganisierten besteht, wirkt sich im Lohnkampf aus und unterläßt den Druck, den die Unternehmer auf die Löhne ausüben. Die Arbeitslosen werden heute gegen die Arbeitenden ausgespielt und übernehmen die Rolle, die früher den eingeschmuggelten Chinesen und Japanern zufiel.

Die das Risiko tragen . . .

Als man vor etlichen Wochen einige prominente Rechtsanwälte und Beamte verhaftete, die im Zusammenhang mit dieser Affäre standen, merkte man erst, daß man es mit einer durchorganisierten und weitverzweigten Bande zu tun hatte. Die Leute haben ihr Geschäft groß aufgezogen und aus dem Material und den Akten, die bis jetzt beschlagnahmt worden sind, ergibt sich, daß sich diese Organisation fast über die ganze Welt erstreckt. Es kam ihr nicht nur darauf an, Leute hereinzuschmuggeln und sie ihrem Schicksal zu überlassen, das wohl bald hereingelassen wäre, da diese Leute ohne Papiere waren; sondern die eingeschmuggelten wurden auch gleichzeitig mit gefälschten Pässen und anderen notwendigen Papieren versorgt. Schon daraus ergibt sich, daß die Schmuggler ihre Helfershelfer in allen möglichen Aemtern des öffentlichen Lebens sitzen hatten, selbst Beamte der Einwanderungsbehörde hatten sie gewonnen. Nun ist eine große Kampagne im Gange, um das Land „rein“ zu machen: Wo man einen Hereingeschmuggelten erwischt, schießt man ihn ab, und das Taurige an der Sache ist, daß es sich meistens um Leute handelt, die ihre sämtlichen Ersparrnisse hergegeben haben, um nach Amerika zu kommen.

W. S.-P.

heutzutage gilt allgemein folgende Annahme als richtig. Es bilden sich unter der Erdruste infolge von Wasseransammlungen oder Verwerfungen des Gesteins Deformationen des elektrischen Feldes. Die Radioaktivität des Grundwassers, die nachgewiesen ist, nimmt die aus dem sie umgebenden Gestein abgeordnete Emanation auf. Einfacher gesagt, jene Betastrahlen durchdringen die Gesteinsschichten und gelangen über die Oberfläche, wo sie die Luft elektrifizieren und die durch das Tragen der Rute angepannte Armmuskulatur bis zur Muskelzuckung reizen. Das ist alles, aber es ist sehr viel.

Man sollte meinen, daß einfach jeder beliebige Mensch sich als Rutengänger etablieren könne, doch das ist nicht der Fall. Im Gegenteil, es gehört nicht nur eine gewisse Veranlagung dazu, sondern auch eine Vorbildung. Um ein guter Rutengänger werden zu können, muß man ein eingehendes Studium der Gesteinsmassen der Erde betreiben, muß wissen, wo man voraussichtlich Wasser oder Erz oder etwas anderes finden kann und wo sich das Suchen erübrigt, weil derartige Dinge dort gar nicht vorkommen können. Zweitens gehört ein jahrelanges Training dazu, und zwar muß der junge Rutengänger an bereits bekannten Objekten, die schon lange entdeckt sind, seine Eignung erproben. Nur wenn die Rute auch bei ihm dort, wo man schon etwas fand, ausschlägt, hat er Aussicht, auch woanders etwas zu finden. Zuletzt gehört eine ausgiebige physikalische Ausbildung dazu: Ausschaltung jeglicher Aufregung, Konzentration der Nerven, Konzentration auf das zu suchende Objekt. Heutzutage arbeiten die Rutengänger fast immer mit erstklassigen Geologen und Geophysikern zusammen; denn es ist von großer Wichtigkeit zu wissen, was man ungefähr erwarten kann. Es gibt sogar einen internationalen Verband der Wünschelruten-Gänger, der seine Mitglieder strengen Prüfungen unterzieht. So trafen sich vor kurzem die Wünschelruten-Gänger in der Nähe von Berlin und zeigten Proben ihrer Kunst. Jeder Rutengänger arbeitet nach seiner eigenen Methode, und viele unter ihnen können oft nur sagen, daß an diesem oder jenem Ort etwas zu finden sein wird, sie wissen aber nicht immer, daß es bestimmt Wasser oder Erdöl oder Erz sein wird. In diesem Falle ist der Rat des Geologen von großer Wichtigkeit, weil ja in jedem Falle die Bohrung anders angelegt wird. Daß die Rutengänger, unter denen es Leute mit einer phänomenalen Gabe gab, heute anerkannt werden, steht fest, denn die Wissenschaft hat sich nicht nur die größte Mühe gegeben, das Anschlagende der Rute (die übrigens aus Metall besteht) zu erklären, sondern arbeitet bereits seit Jahren bei allen wichtigen Fällen mit Rutengängern zusammen.



DER EHRENBURGER

Ein Roman von Spitzbuben und anderen ehrlichen Menschen / Von Heinz Welten

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Herr Bunzelmann richtete sich ein wenig auf. Jetzt sah er und lehnte mit dem Rücken an der Bretterwand. Sein Blick ruhte auf dem dichten Buschwerk von Haseln und niedrigen Uferweiden das sich wie eine Hecke um die Badeanstalt zog und sie den Blicken der auf der Landstraße Gehenden verbarg. Hinter diesen Weiden steckten alle Gymnastiken von Regenwalde ihre ersten Rauchversuche an, verabredeten alle höheren Töchter ihre ersten Rendezvous; hier waren sie vor jeder Entdeckung sicher, da man den Wiesenpfad übersehen konnte.

Der Sekundaner sah seine Hände an und freute sich der gepflegten Fingernägel, die schmal waren und in genaue, elfenbeingelbe Dreiecke endeten. Dann nahm er eine Zigarette aus einer Schachtel, zündete sie an und stieß kleine blaue Rauchwölkchen in die windstille Luft. Endlich antwortete er. „Das Nicht ist so, wie es ist. Ich habe es entdeckt und mir genügt es. Du bist nur ein gebildeter Nuhnieser meines Eigentums. Wenn es dir also nicht gefällt . . .“

Eine vornehme Geste mit den beiden Fingern, die die Zigarette hielten, ergänzte das übrige. Zwar hatte er den Tertianer nicht aus selbstloser Freundschaft eingeladen, ihn zu begleiten, sondern weil er ihn brauchte und weil er befürchtete, daß ein Sekundaner sein Besitzrecht nicht respektieren würde. Ein Kameraden aber mußte er haben. Einer mußte auf den Weg auf-

passen, während der andre sich seinen Studien widmete. Dennoch war er jederzeit bereit, das getätigte Vertragsverhältnis aufzuheben. Man soll niemand zeigen, daß man ihn nötig hat.

Er knipste den Aschrest von der Zigarette und erhob sich. „Im übrigen ist deine Zeit jetzt abgelaufen.“

Paul Helmke richtete sich schwerfällig auf. „Ich bin ein Nuhnieser deines Eigentums. So? Das Loch ist dein Eigentum? Das Loch ist im Jaun und der Jaun gehört der Stadt.“

Es dauerte eine Weile, bis er es herausgebracht hatte. Er war etwas schwer von Begriffen.

Herr Bunzelmann lächelte. „Das Loch ist mein geistiges Eigentum, weil ich es entdeckt habe. Aber das verstehst du noch nicht, kleiner Helmke.“

Er war ganz ruhig geblieben, obwohl der Tertianer ihm frech geantwortet hatte. Die Selbstbeherrschung ist die vornehmste aller Tugenden. Nur der Pöbel sagt stets, was er denkt. Herr Bunzelmann würde niemals zum Pöbel gehören.

„Nein, kleiner Helmke, das verstehst du noch nicht“, wiederholte er mit einem fast lebenswürdigen Lächeln und fuhr schnell fort, ehe Helmke sich darüber klar wurde, ob diese neue Behauptung wieder eine Beleidigung in sich schloß. „Aber ich glaube, daß man besser sehen kann, wenn man sich auf den Kopf stellt.“

Schon gestern, als er das Loch entdeckte, war ihm dieser Gedanke gekommen. Aber er hatte ihn nicht in die Tat umsetzen können, weil er allein gewesen war. Denn, wenn einer auf dem Kopf steht, um zu beobachten, muß ein anderer ihn an den Beinen festhalten. Sonst fällt der Beobachtende um.

Helmke sah bewundernd zu ihm auf. „Du hast recht. Dann muß man mehr sehen können. Willst du es zuerst versuchen? Du bist an der Reihe.“

Harry Bunzelmann schüttelte den Kopf. „Du darfst anfassen, da du gerade da bist.“

Er wollte seinen gut gezogenen Scheitel nicht gefährden, bevor er wußte, ob der Einsatz dem Gewinn entsprach. Da er Helmke an den Beinen festhalten sollte, brauchte er ihm nicht noch einmal fünf Minuten zu schenken. Sobald es ihm beliebt, konnte er ihn umfallen lassen.

Paul Helmke ahnte nichts von solchen Gedanken. „Bunzelmann, du bist kolossal anständig.“

Schon lag er am Boden und versuchte den Kopfstand. Bunzelmann griff vorsichtig nach den Stiefelschäften, und hob zwei Tertianerbeine in die Höhe.

Jede gute Tat trägt ihren Lohn in sich. Bunzelmann entdeckte, während er dem kopfstehenden Kameraden zu einem erweiterten Gesichtsfeld verhalf, einen schmalen Spalt, den er übersehen hatte.

Mehrere Minuten blieben sie so, der eine mit den Beinen in der Luft, der andre in bequemer Stellung, beide mit dem Auge dicht an jenem Bretterzaun, den noch immer der Reiz der Götter und der Menschen vor das Paradies gestellt hat.

Ohne ein Verhältnis zum Auge, in das er seine Strahlen sendet, ist kein Baum da, sagt ein berühmter Philosoph. Aber nicht nur Bäume senden Strahlen aus, durch die sie ihre Existenz erst beweisen. Auch junge Mädchenkörper erstahlen und ihrer Strahlen Widerstand leisten rötlich auf dem Antlitz der sie heimlich betrachtenden Knaben. Diese geben die Strahlen in das Gesicht des Lehrers, der die Knaben beobachtet und auch sein Gesicht beginnt sich zu röteln.

Herr Dr. Caspari, Oberlehrer am Gymnasium zu Regenwalde und Klassenlehrer der Untersekunda, stand eine geraume Weile sprachlos, bevor ihm klar wurde, was der seltsame Doppel-mensch bedeutete, der seine und Kopf zugleich oben in der Luft und unten auf dem Boden hatte. Ein wissenschaftlicher Lehrer für Geschichte und deutschen Unterricht ist ein Germanist, aber kein Naturforscher. Er ist nicht verpflichtet, ein doppelseitiges Wesen nach Gattung und Art sofort zu erkennen, zumal ein Dichter, der auf einamen Wegen wandelt, wenn seine Muse über ihm schwebt. In dem Busen des Oberlehrers schlummerte eine Welt von Schönheit, in seinem Schreibtisch schlummerten fünf bürgerliche Trauerspiele und drei klassische Lustspiele, davon zwei in Alexandrinern. Doch dies würde erst nach seinem Tode gewürdigt werden, die meisten klassischen Dichter werden erst nach ihrem Tode lebendig.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stellung der Lübecker Gewerkschaften

Zum freiwilligen Arbeitsdienst

Grundsätzlich ablehnend

Zu den mancherlei Problemen, die durch die Notverordnung vom 5. Juni aufgerollt wurden und zum Teil noch der Erledigung harren, gehört auch die Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes. Es ist noch erinnerlich, daß jene Notverordnung dem RWVG den § 139a einfügte, nach dem es der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung obliegt, „den freiwilligen Arbeitsdienst zu fördern. Sie darf dafür Mittel der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge insoweit einsetzen, als es mit Rücksicht auf die Beteiligung unterstützter Arbeitsloser angemessen ist“. Unter dem 23. Juli erging dann die Verordnung über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes, mit dem nun begonnen werden konnte und der auch hier und da zur Durchführung kam, u. a. in unserer nächsten Nachbarschaft, in Schleswig-Holstein.

Auch in Lübeck sind Bestrebungen im Gange, den freiwilligen Arbeitsdienst zu organisieren, und so erwuchs den Organisationen der Lübecker Arbeiterschaft die Pflicht eindeutiger Stellungnahme zu dieser Angelegenheit. Das umso mehr, als die Anbieter des freiwilligen Arbeitsdienstes wie der Arbeitsdienstpflicht, die „christlich-nationalen“ Kreise, alles tun, um die Sache in ihrem Sinne zu beeinflussen. Es kann mit Genugtuung vermerkt werden, daß von allem Anfang an

Gewerkschaften und Partei gemeinsam

sich um eine einheitliche Stellungnahme zu der überaus wichtigen Frage bemühten, und es kann gleich im voraus mitgeteilt werden, daß eine kurze Aussprache zwischen beiden Körperschaften zu dem erstrebten Ziele führte.

In der Konferenz der Lübecker Gewerkschaftsvorstände am Montag skizzierte Genosse Büttner zunächst die Grundzüge der Arbeit an der erwerbslosen Jugend (EJ), die auch im kommenden Winter durchgeführt werden soll, und erläuterte dann das Wesen des freiwilligen Arbeitsdienstes, der durch die Notverordnung vom 5. Juni ermöglicht wurde und um dessen Durchführung alle jene Kreise sich bemühen, denen wir sehr scharf auf die Finger zu schlagen haben, wollen wir uns vor unliebsamen Überraschungen sichern. Der Redner schloß mit der Mahnung, in die Sache hineinzugehen und so zu versuchen, der Einrichtung ihren reaktionären Sinn zu nehmen.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses, Genosse Kleinfeldt, hat für die Aussprache folgende

gemeinsame Entschliessung von Partei und Gewerkschaften

zu beachten:

Gewerkschaften und SPD. lehnen eine Organisation des freiwilligen Arbeitsdienstes wie jede Form des Arbeitsdienstes aus grundsätzlichen Erwägungen ab.

Sollten reichsgesetzliche Bestimmungen solche Organisation zwangsläufig auch für Lübeck vorschreiben, so haben Partei und Gewerkschaften zu dem Genossen Haut als Wohlfahrtslenker das Vertrauen, daß er dabei die Interessen der Arbeiterbewegung nach jeder Richtung hin wahrnimmt.

In ernster, von starkem Bemühen um eine Klärung des schwierigen Problems getragener Aussprache wurde das Für und Wider des freiwilligen Arbeitsdienstes eingehend behandelt.

Es wurde darauf hingewiesen, daß man ihn ablehnen müsse, da er bestimmt mit dazu beitragen würde, das Tarifgebäude zu zerschlagen, das die Gewerkschaften in jahrelangen Kämpfen errichtet haben. Der freiwillige Arbeitsdienst sei auch nicht das, was man sich oft darunter vorstelle, ihm liege kein Arbeitsvertrag zugrunde, es bestehe kein Arbeitsverhältnis mit den gesetzlichen Schutzbestimmungen, es entstände auch keine neue Anwartschaft für die Arbeitslosenversicherung. Demgegenüber betonten andere Genossen die mit dem freiwilligen Arbeitsdienst geschaffene Möglichkeit, den Arbeitslosen, besonders den Jugendlichen, vorübergehend eine Beschäftigung zu vermitteln und ihnen einen, wenn auch nur geringen Verdienst zu verschaffen.

Die Abstimmung über die oben mitgeteilte Entschliessung ergab deren einstimmige Annahme. Wenn — woran nicht zu zweifeln ist — auch weiterhin alle Beteiligten in engstem Einvernehmen ihre ganze Aufmerksamkeit der Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes schenken, dann wird es auch bestimmt gelingen, ihm den von seinen Vätern gewollten Sinn zu nehmen und ihn den Interessen der Arbeiterschaft dienstbar zu machen.

Zu Beginn der Berichterstattung erläuterte Genosse Burmeister die gedruckt vorliegenden Abrechnungen des Ortsausschusses über das 2. Vierteljahr sowie die endgültige über die Neubauten. Über den „Tag der Gewerkschaften“ konnte mitgeteilt werden, daß er noch einen geringen Ueberschuss brachte obwohl die Zahl der unentgeltlich an Erwerbslose abgegebenen Abzeichen fast die der verkauften erreichte. Alle Abrechnungen wurden nach kurzer Auskunft auf eine untergeordnete Frage einstimmig gutgeheißen.

Interessierende Flugblätter

verteilen wieder einmal die Kommunisten. Sie schreiben, daß der Sekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes sich heute mit der satzungsmäßig bekannten Revolutionären Gewerkschaftsopposition, aus, einander setzen werde. Die guten Leute glauben, daß wir gerade gut genug seien, ihren kategorischen Befehlen zu folgen und ihre Kabarettveranstaltungen füllen zu helfen. Daran denkt kein aufrichtiger Gewerkschafter. Möge die RGO. unter sich toben.

Neuer Mieterprotest

Der Reichsverband der deutschen Mieter (Sitz Berlin) hat sich mit den Projekten der Regierung auf dem Wohnungsmarkt beschäftigt und nahm eine Entschliessung an, in der gefordert wird 1. sofortige Maßnahmen zur Mietensenkung für Wohn- und Geschäftsräume in Alt- und Neubauten, 2. sofortige Maßnahmen zur Ermöglichung der Aufsetzung untragbarer Mieten bei langfristigen Mietverträgen für Wohn- und Geschäftsräume, 3. unveränderte Aufrechterhaltung des Mieterschutzes bis zur Schaffung eines sozialen Miet- und Wohnrechtes. An die deutsche Mieterschaft richtet der Gesamtverband des Reichsverbandes die dringende Aufforderung, sich der bereits in Gang befindlichen Protestbewegung gegen die Maßnahmen der Reichsregierung anzuschließen, um den einmütigen Willen zur Unterstützung seiner Forderungen kundzutun.

Eine gemütliche Vorstandssitzung

Die nachfolgende amüsante Szene ist dem Roman „Laubenkolonie Erdengüß“ von Otto Bernhard Wendler entnommen. Das Buch ist jedoch (Preis 4,80 RM.) im Verlage „Der Bücherkreis GmbH.“, Berlin SW. 61, erschienen und wird sicherlich bei unsern Lesern, besonders wenn sie selbst auch Laubenkolonisten sind, Anklang finden.

In der Vorstandssitzung wurde der Kauf des Fahnenstüches einstimmig beschlossen. Ueber den Festredner konnte man sich nicht so schnell einigen. Der Vorsitzende, Lagerhalter Vogelbein, schlug den Geschäftsführer des Schrebergartenverbandes, den Dr. Wendt, vor. Bierstedt aber meinte, der Dr. Wendt rede zu wissenschaftlich, zu gelehrt. Es wären doch auch Leute da, die nichts von der Bewegung verständen. Dr. Wendt habe so Ausdrücke über Aufbau der werdenden Gesellschaft und Struktur derselben, das verstehe nicht jeder. Die Leute wollten lieber etwas von der Schönheit ihrer Gärten und von ihrem Fleiß hören. Er schlage den Genossen und Stadtrat Hecht vor. Vogelbein hatte da Bedenken.

Paul Lufassowich war dann wieder für Stadtrat Hecht. „Er hat vor zehn Jahren gesprochen, da kann er auch diesmal sprechen. Genosse Hecht ist beliebt bei den Leuten. Er hat nicht vergessen, daß er auch einmal in der Bude gestanden hat, und als Handwerksbursche hier eingezogen ist. Und er hat für manchen Arbeitslosen einen Taler extra. Ich bin für Stadtrat Hecht.“

Es wurde abgestimmt. Festredner wurde Stadtrat Hecht. Zum Vergnügungsleiter wurde dann einstimmig Gregor Straßler gewählt. Der lange Eisendreher wand sich wie ein Wurm. Aber es half ihm nicht, er mußte das Amt annehmen, und eine Lage kostete die Sache auch. Die zweite Lage gab Lagerhalter Vogelbein freiwillig.

Die dritte Kunde schob der Wirt ein.

Der Wirt ließ auch das Grammophon spielen, weil die Tagesordnung damit erledigt war. Das Grammophon sang Lauber, sang „Oh Mädchen, mein Mädchen“. Gregor Straßler begann auch Lauber zu singen „Oh Mädchen, mein Mädchen“. Ein Fleischermeister, der seinen Abendstoppfen trank, fühlte sich darauf gemüht, wie er sagte, eine Lage Korn zwischen zu schmecken.

Er sei vor drei Wochen in Berlin gewesen und habe Lauber

persönlich gehört. Doch wo er nun Gregor Straßler gehört habe, müsse er sagen, an ihm sei ein Tauber verloren gegangen.

Das kostete dem Eisendreher von Vott u. Söhne natürlich eine Lage. Das Grammophon mußte darauf „Ich habe den Frühling gesehen“ spielen, weil Gregor da am besten mit der Stimme zittern konnte. Dem Fleischermeister kamen dabei die Tränen, er ließ eine Kunde vom besten, Herr Wirt, vom allerbesten Kognak, bringen.

„In solcher Gesellschaft kommt es mir nicht darauf an.“ Als Paul Lufassowich nun auch ein paar kleine Bier bestellte, gab es ein mörderisches Hallo. Vogelbein übernahm die Lage, weil es noch schöner sei, wenn ein Arbeitsloser etwa hier bezahlen sollte, sie wären alle Genossen, jeder habe Verständnis für die Lage des andern.

Ob Gregor Straßler auch das Heidegrab singen könne, er halte das Lied für das allerhöchste, fragte der Fleischer. Selbstverständlich konnte Gregor das Heidegrab singen, zweimal lang er es und trank dann Brüderschaft mit dem Fleischermeister.

„Gregor.“
„Stefan.“
„Proßt Gregor!“
„Proßt Stefan.“
Dann sangen sie alle das Heidegrab.
Alle sangen sie das Heidegrab.
„Paul, nun mußt du auch was machen!“
Da stieg Paul auf einen Stuhl.
Was jibts Neues in Insterburch, kündete Paul an.
Nu, was jibts Neues in Insterburch, Frau Steputaten? —
Nu, was soll es jedn Neues in Insterburch, die Tant ist jesterben.
Da mußte Paul auch mit dem Fleischermeister Brüderschaft trinken.

„Paul.“
„Stefan.“
„Proßt Paul!“
„Proßt Stefan!“
„Wo hast du bloß die Sprache gelernt, Paul?“
„In meiner Kompagnie war einer.“
„Beim Militär, siehste, beim Militär. Das war doch die schönste Zeit, nicht, Paul?“ „Roll'u mal einen ordentli.“ „Larsch blasen lassen! Herr Wirt, einen Marsch aufs Grammophon!“
Aber Paul winkte ab und Gregor winkte ab, da iam von der Platte her der Walzer „Rosen aus dem Süden“.

Oktoberträume

Herbst in uns

Ein kühler Tag, aber der Sonnenschein läßt uns nicht gleich an den Oktober denken. Ein kühlerer Abend, sternklar, und der gerötete Mond spiegelt sich im Wasser. Solche Tage und Nächte hat der Oktober auch. Aber sie sind nicht seine eigentlichen Stimmungsträger. Sie lassen uns nicht den Traum des Herbstes mitträumen, sondern leben sich sommerlicher Fülle und Schönheit an.

Die Sonne tagelang nicht zu sehen, wenn sie kommt, bringt sie ihren Nebelstör mit. Grauer Tag, grauerer Abend, dunkle Nacht. Wind, der mit den gelben Wärrern umherweht, der durch die halblahnen Äste streicht. Solche Tage und Nächte hat der Oktober mehr. Und sie sind seine eigentlichen Stimmungsträger. Dann träumen wir mit dem Traum der entleerten Fülle und Schönheit.

Herbst ist Abiokuh. Was im Frühling aufgrünte, was im Sommer herantoste, alles was blühte und sprach — jetzt ist es abgeschlossen. Die sattgrünen Zweige des Sommers, nahezu kahl sind sie jetzt, und die Blätter liegen im Dreck. Die Felder des wogenden Korres, Reis legt sich jetzt wie eine zarte Decke auf sie.

In meiner Seele klingt wieder, was drinnen die Natur singt. Wie unsere Brust sich im jungen Frühling hebt und wie neue Hoffnung, neuer Mut schöpft, so klingt auch der Herbst in uns wieder. Die welken Blätter wirbeln dort drüben in der Allee, in mir klingt das welle Hoffen.

Treudlos wird das Lächeln der Natur. Kälte, Wind, Regen jeusen und klagen. Treudlos schaue ich hinaus und träume mit, jeusse und klage.

Einfr prangen die Blätter, nun fallen sie nieder, noch einmal scheint vielleicht die Sonne auf sie und läßt sie golden schimmern. Bald aber werden sie zu Staub zerfallen. Neues Leben aber ist im Stamm wieder am Entstehen.

So fallen auch vom Baum des Lebens die Blätter, die früher prangten. Sie zerfallen, während neues Leben immer wieder entsteht.

Hoffnungen, die einst so voll waren, fahren dahin, werden in Staub zertrüben, neue Hoffnungen werden innerlich geboren. Träume werden ausgeträumt, aber neue Bilder sind im Entstehen.

Das ist ein Herbst, daß wir wissen, der table Mit dieses Herbstes wird wieder und wieder grünen. Und die welle Hoffnung in uns wird wieder und wieder anschwellen.

Aber wenn ich mich jetzt ans Fenster stelle und frage: wo ist das erträumte, so schlichtlich erhoffte Glück?, dann trommelt der Regen zur Antwort ans Fenster.

Felix.

Neuie

- 6. Distrikt. 20 Uhr im Konzerthaus „Aldersbork“ Vortrag der Genossin Siedert.
- 15. Distrikt. 20 Uhr, im Konzerthaus „Luisenpark“ Vortrag des Genossen Weich.
- 19. Distrikt. Frauengruppe Rücknis. 20 Uhr, bei Dietelmann. Vortragende die Genossinnen Rehsien und Stein.
- 21. Distrikt. 20 Uhr Versammlung der tätigen Genossen bei Zeller.



WILLST LEBEN DU RECHT SORGENLOS SO KAUF DIR EIN KLASSENLOS

1/5 Los der Preußischen Staatslotterie nur 5 RM. für jede Klasse Beginn der neuen Ziehungen am 21. u. 22. Oktober. Jansen

Ein gigantischer Brückenbau

Der Bau der gigantischen Hochbrücke über den Kleinen Belt, im Zuge der Bahnlinie Kolding-Fredericia in Südjütland nach Middelfart auf der dänischen Insel Fünen, ist bereits über die Fundamentierungsarbeiten auf beiden Landseiten vorgeschritten. Auf Beschluß des dänischen Reichstages kommt ein veränderter Konstruktionsplan zur Ausführung, der neben dem Eisenbahnverkehr auch einen Auto-, Wagen- und Fußgängerverkehr vorsieht. Das Hauptinteresse der Weltüberquerung richtet sich auf die vier Pfeiler, die die 825 Meter lange Hochbrücke tragen sollen, denn sie müssen im Grunde der Meeressenge verankert werden, eine wasserbautechnische Aufgabe ersten Ranges. Einer der Pfeiler muß bis 35 Meter unter dem Wasserspiegel heruntergebracht werden, der Fuß der anderen wird in etwa 30 Meter Tiefe stehen. Die vier Strompfeiler werden fertig gegossen an Ort und Stelle gebracht, bis zum Wasserspiegel versenkt und auf den vorbereiteten Untergrund aufmontiert. Die Pfeiler werden dann noch 33 Meter hochgebaut, da die Brücke im Interesse des Schiffsverkehrs in dieser Höhe über Wasser liegen muß. Der Meeressgrund hat durch jeden dieser Niespfeiler eine Belastung von einigen hunderttausend Zentnern zu tragen, dazu kommt das Eigengewicht der eisernen Brückenüberpannung. Die Brücke soll zu Beginn des Jahres 1934 dem Verkehr übergeben werden, man wird dann in der Höhe eines respektablen Kirchturms mit Eisenbahn oder Auto über die Meerenge fahren und ein wundervolles Panorama über die Küsten Jütlands und Fünen und über die Gewässer der Fjorde genießen, während der Schiffsfahrt die beleuchteten Nachzüge und die Autoflechter in luftiger Höhe wie eine Vision erscheinen werden.

Herbstliche Freizeit in Brodten

der Lübecker Volkshochschule

Es war ein Gang ins Ungewisse, dieser Weg nach Brodten. Zwar das Theodor-Schwarz-Heim stand wie immer gastlich da und die Jahreszeit war nicht weniger einladend, aber das Ungewisse galt den bedrückenden Problemen des Tages. Es war ja von jeder der Sinn dieser Freizeit, Anstich zu finden an das, was diese Zeit uns an großen Aufgaben, Forderungen und Erkenntnissen aufzudrängt. Wir konnten feststellen, wie von Mal zu Mal die Beteilung des einzelnen wuchs. Nicht daß der Anspruch erhoben wird, auch nur die geringste Kleinigkeit gelöst zu haben. Der Nebel mag sogar manchmal hinterher noch dichter sein als zuvor. Und die Schwere der Fragen läßt gewiß auch nicht nach. Tieflich — man kehrt gut bepackt und beladen heim, zum Trost aber auch beladen an schönen und reichen Eindrücken.

Auch noch anderweitig spürt man eine Veränderung: man tritt mit seinen Ueberzeugungen und Forderungen offener und prägnanter hervor. Man bleibt nicht mehr in der Reserve. Man will ändern! — Der Leiter durch dieses Dickicht der Probleme, die uns die Not diktiert hat, war ein besagter, sachlicher, kluger Referent, ein Mitarbeiter der Hamburger Volkshochschule, Dr. Martens. Er zwang keine letzten Entscheidungen auf; die muß jeder mit sich und seinem sozialen Gewissen selber abmachen. Aber die Sicht ward doch freier. Sehr schnell gab es einen Punkt, wo sich auch sonst widerprechende Geister fanden: das war die Gewißheit, daß diese Krise mit einigen Vnderungsparagrafen, mit Fürsorge und am allerwenigsten mit Notverordnungen nicht behoben werden kann. Eine Erkenntnis ist überall reif geworden: daß hier nur noch eine günstige Aenderung des Wirtschaftssystems etwas vermag.

Die Faktoren, die dieses entsetzliche gegenwärtige Weltbild entstehen ließen, wurden nacheinander zerpflückt. Es braucht nicht mehr gesagt zu werden, warum einmal die Rationalisierung Menschen brotes machte, obwohl sie etwas Segenreiches sein könnte. Etwas weniger braucht noch gesagt zu werden, welcher Wahnsinn eines Systems es ist, auf der einen Seite Waren unverbunden zu haben und auf der anderen Seite die Kaufkraft immer mehr zu verringern. Daß auch eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung solange nicht die Lösung bedeutet, als bis der Reallohn trotz Arbeitsstärkung unangestiegen bleibt, dieser Einsicht konnte sich niemand verschließen. Vielleicht von kaum jemand der Teilnehmer bislang so sehr in seiner ungeheuren Wucht erkannt, war die Frage, in wie weit diese Krise in ihrem Kern zugleich auch eine Agrarkrise ist. Hier war Dr. Martens der kundigste Berater. Daß Notgedrungen eine Wirtschaft untergraben werden muß, die vom Volkvermögen rund vier Milliarden Mark im Jahr allein in Deutschland an die Landwirtschaft auf direktem Wege (Steuern!) oder auf indirektem Wege (Zölle) entzieht, ist verständlich. Eine Zahl, die für die völlige Unrentabilität der deutschen Landwirtschaft spricht.

Auf einer anderthalbtägigen Freizeit kann man sich nun kaum noch mit diesen juchzenden Dingen herumschleppen. Auch am Rande des Ruins bleiben wir noch Menschen und bedürfen der Erholung und der Auffrischung. Und von dieser Richtung her wäre nun wie so oft manches zu loben. Einmal: Beste Fürsorge von Seiten der Herbergsektoren Thieß (trotz Preis-ausbau!). Und ebenso auch heute Fürsorge von Seiten der Natur, die, jetzt herzlich eingeleidet, ihre leuchtendste Garderobe zeigte. Die letzte Lösung heißt dann: die See! An ihrer Küste und an der Küste der zur Debatte stehenden Fragen hat sich bis heute hin noch ein etwas geändert. Auch die übrigen Freuden dieser Freizeit, wie Gummispielen und Spiel, wurden nicht vernachlässigt. An Eindrücken sind diese Stunden wohl reich wie oft ganze Wochen nicht.

Goldene Hochzeit. Das Ehepaar Stapelfeldt, Lüchowstraße 4, feiert heute das Fest der goldenen Hochzeit. Genosse Stapelfeldt ist seit langen Jahren Parteimitglied und hat auch stets als tätiger Genosse seine Pflicht und Schuldigkeit getan. Sein Tätigkeitsfeld war das Landgebiet. Wir gratulieren!

Für das neue Lübecker Adressbuch 1932 ist jetzt mit den Vorarbeiten begonnen. Es ist festzustellen, daß die Veränderungen in diesem Jahre jedes erwartete Maß überschreiten. Wenn man bedenkt, welche Umsätze von Verläufen, unnützen Gängen, verzögerten oder ganz und gar unbrauchbaren Briefsendungen durch unrichtige Angaben im Adressbuch entstehen, so sollte man bemüht sein, die mühsame Arbeit des Verlags durch unaufgeforderte Anfragen der Wohnungs-Veränderung zu unterstützen. Der Adressbuch-Verlag macht es jedem Einwohner besonders leicht, indem er jetzt von Haus zu Haus Beauftragte schickt, die die Veränderungen feststellen sollen. Außerdem erhalten alle Kreise aus Handel und Industrie die gegenständlichen Firmen-Listen, um alle wichtigen Geschäftsanfragen, Bank- und Postfach-Konten um einzuführen. Im Verlaufe waren im Adressbuch rund 7400 Eintragungen im Wohnungs-Abchnitt und im Gewerbe-Verzeichnis zu ändern. Diese Nebenziffer wird in diesem Jahre anscheinend noch erheblich übersteigen.

Der Biochemische Verein Lübeck e. V. gegr. 1920, hatte am Montag zu einem öffentlichen Vortrag mit Lichtbildern nach der Stadthalle geladen, der außerordentlich gut besucht war. Als Referent war der Direktor des Biochemischen Bundes, Herr Alfred Dillier (Berlin) erschienen. Er sprach über das Wesen der Krankheit und welche Krankheiten sind durch Biochemie heilbar. Einleitend kritisierte der Redner die verschiedenen Theorien der Medizin und das Galmeiverfahren. Anschließend wurde eine längere Lichtbildreihe vorgeführt.

Stenographie für Erwachsene. Die Stenographische Vereinigung von 1916 zu Lübeck a. N. beginnt am Donnerstag, dem 8. Oktober d. J. mit ihren Winterkursen. Wiederum ist allen erwachsenen Damen und Herren aus dem kaufmännischen Berufen Gelegenheit gegeben, an einem Stenographiekursus „Trotz Scherz“ teilzunehmen und es kann nur allen Interessierten dringend angeraten werden, sich schnellstens anzumelden. Ebenso sehr denjenigen Erwachsenen, die sich weiterbilden wollen, die öffentliche Teilnahme an den Fortbildungskursen in der deutschen, englischen, französischen und schwedischen Kurzschrift frei für die schulpflichtigen Kinder der Erwachsenen von 12 Jahren an anzubieten sowie für alle Schüler und Schülerinnen der Lübecker Schulen und Landgemeinden ist ein besonderer Schüler- und Jugendkursus ohne jegliche Kosten gleichfalls von der Vereinigung eingerichtet worden. Die Anmeldung zu diesen Kursen hat am Donnerstag, dem 8. Oktober, oder am Montag, dem 12. Oktober d. J. von 10-11 Uhr, zu erfolgen. Die Anmeldungen nimmt der Vorsitzende, Stenographielehrer Hans Styr in der Schule Glockengießerstraße 37, Kleine 46, entgegen. Die Anmeldungen zur Schüler- und Jugendabteilung finden um 19 Uhr statt.

Streicher, Sitzung! Weil die Unternehmer einen Lohnabbau von 15 Prozent und einen Arbeitsabbau von 20 Prozent verlangen, sind die Streiker im Bezirk Schleswig-Holstein und Lübeck einmütig zu einem Streikentscheid getreten.

Der Vorstand des Gewerkschaftsbundes. Sitzung, Streik! Die Streikenden sind Streiker im Bezirk Schleswig-Holstein und Lübeck einmütig zu einem Streikentscheid getreten.

Die Differenzen bei Julius Richter sind noch nicht beigelegt. Kein Kollege darf dort zu unautorisierten Bedingungen im Arbeit treten. Streik ist festzuhalten.

Deutscher Beschäftigten-Verband, Filiale Lübeck

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Das Wohlfahrtsamt geschädigt

Für 3800 Mark Lohngelder unterschlagen

Der Angeklagte Marbold stammt aus besserer Familie. Er beabsichtigte zu studieren, wurde aber durch den Ausbruch des Weltkriegs daran gehindert. Im Felde beförderte man ihn zum Adjutanten, da er sich als besonders fähig erwies. 1917 war er des Krieges überdrüssig und wurde fahnenflüchtig. Er wurde erwischt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er entzog sich dieser Strafe durch Flucht. Es gelang ihm, bei den „damburger Nachrichten“ als Korrektor unterzukommen. Aber seine Strafe kam heraus und er flog auf die Strafe. Seitdem hat er keinen ordentlichen Beruf mehr ausgeübt. Mal arbeitete er im Büro, zeitweilig als Arbeiter auf dem Hochofenwerk, meistens ging er stempeln. Im November vorigen Jahres gelang es ihm, als Wohlfahrtsamtarbeiter am Wohlfahrtsamt beschäftigt zu werden. Er mußte leichte Büroarbeiten verrichten und hatte die Aufgabe, jeden Dienstag Lohngelder nach verschiedenen Arbeitsstellen zu bringen.

Am 8. August war seine Pararbeit zu Ende. Er sah wieder das bittere Los als Arbeitsloser vor sich und kam so zu seinem Fehltritt. Am 14. Juli sollte er 3800 Mark vom Lohnbüro nach einigen Arbeitsstellen bringen. Er holte das Geld, setzte sich auf die Bahn und fuhr nach Hamburg. Hier verpackte er das Geld binnen ganz kurzer Zeit. Das teuerste Hotel, die teuersten Lokale suchte er auf. Als M. sah, was er angerichtet hatte, gab er sich den Renntwetten hin, um die verpackte Summe wieder herauszuholen. Er setzte alles auf eine Karte und verlor. Als er am 27. Juli verhaftet wurde, besaß er keinen Pfennig mehr. In einer Woche hatte er 3800 Mark sinnlos vergeudet.

Der Angeklagte gibt sein Vergehen zu. Er beschönigt nichts. Irgegendwelche Milderungsgründe lagen nicht vor. Er hatte ja nicht aus unmittelbarer Not gehandelt, und daß er das Geld so verpackte fiel nur erschwerend ins Gewicht.

Der Vertrauensbruch, den er begangen hatte, wog überaus schwer. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Babbe zu drei Monaten Gefängnis verurteilt

Nazifreudigkeit vor Gericht

Im August dieses Jahres führte die SPD. in Lübeck eine Flugblattverteilung durch. Den Herren Nationalsozialisten war dieses zu Ohren gekommen und sie beschloßen, ebenfalls diesen Sonntag zur Agitation zu benutzen. Mit einer Horde von nahezu 100 Mann — teilweise mit Stöcken bewaffnet — zogen sie in die Gegend der Friedrich- und Helmholzstraße. Sie beschäftigten nicht nur die sozialdemokratischen Zettelverleiher, sondern auch die Anwohner, ja sie überfielen sogar Reichsbanner-

leute. In den Schlägereien beteiligte sich u. a. auch der bekannte Sturmtruppenführer Babbe. Bei einer Auseinandersetzung mit einem betagten Parteigenossen nahm man ihm einen Bergstock ab. Babbe hatte sich nunmehr wegen unbefugten Waffenbesitzes zu verantworten.

Babbe erschien vor Gericht wiederum mit einem Eichenknüttel bewaffnet. (Nach der Aussage des Zeugen Fehsenfeld gebraucht Babbe einen Stock in Folge seines Alters zum Stützen.) Dann steckte er sich seinen Klempnerlaten — u. a. mehrere nationalsozialistische Abzeichen — an, zog den „Lübecker Beobachter“ aus der Tasche und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Das Ganze ging unter wiederholtem Gelächter des Zuhörerraums, der von Nationalsozialisten besetzt war, vor sich.

Bei Eintritt in die Verhandlung wollte er nicht verhandeln, weil sein Verteidiger nicht anwesend sei. Er dräng damit nicht durch, denn seine Hartleinen machten auf das Gericht keinen Eindruck.

Richter: „Tragen Sie immer so einen Stock?“
Babbe: „Ich werde dauernd von „marxistischem Gesindel“ überfallen. Jeden Abend liegen Duzende von Reichsbannerleuten in den Mühlentor-Anlagen. Erst kürzlich sind 80—100 Mann von der Polizei aufgebeugt worden.“

Man kennt allmählich die Tiraden der Herren Nazis. Es gibt wohl keinen, der nicht dauernd von „marxistischem Gesindel“ bedroht wird. (Deshalb werden so oft Nazi verurteilt.) Lieber die Person Babbes braucht man sich nicht weiter zu unterhalten. In seinem Schlusswort entlud sich noch einmal sein ganzer Zorn gegen die Polizeibeamten. „Die Notverordnung wird einseitig gegen die Nationalsozialisten ausgelegt.“ „Der Weg zur Freiheit des deutschen Volkes geht nur durch die Gefängnisse.“ Das schreibt Goebbels in seinem „Angriff“ so gern. Er selbst brüht sich ja immer. Babbe muß allerdings den Weg ins Gefängnis antreten. Die Uebertretung der Notverordnung brachte ihm die gesetzliche Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis.

Der Fall Dellien in der Revisionsinstanz

Wie wir feinerzeit berichteten, wurde der Malter Franz Dellien, früher wohnhaft in Lübeck, durch Urteil des Schöffengerichts in Lübeck zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt sechs Monaten verurteilt und dieses Urteil durch die Strafkammer des Landgerichts Lübeck bestätigt, indem die Berufung des Verurteilten durch Urteil der Strafkammer des Landgerichts Lübeck zurückgewiesen wurde. Auf die seitens des Verurteilten durch seinen Verteidiger Rechtsanwalt Steinbömer, eingelegte Revision hat nunmehr das Revisionsgericht, der Strafkammer des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg, durch Urteil vom 5. d. M. das landgerichtliche Urteil aufgehoben und die Sache an das Landgericht Lübeck zurückverwiesen, so daß der Fall zur erneuten Verhandlung kommen wird.

Sozialdemokratische Partei

Vorstand und Ausschuß (einschließlich Bezirksführer)

Freitag, den 9. Oktober, 19 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches u. Ausweises

Die Polizei berichtet

Festgenommen wurde ein landwirtschaftlicher Arbeiter aus Gronenberg, weil er unbefugterweise eine Waffe bei sich führte.

Aus einem Motorboot, welches im Stadtgraben bei der Eutiner Brücke festgemacht ist, wurde in der Nacht zum 4. d. M. ein 2 1/2 - P. S. - Submotor gestohlen.

Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht zum 3. d. M. in einer Gastwirtschaft in Dissan ausgeführt. Gestohlen wurden 10 Flaschen Sekt, 4 Flaschen Weißwein, 10 Flaschen Rotwein, 6 Flaschen Portwein, 8 Flaschen Weinbrand, 10 Flaschen Kümmel und verschiedene Lebensmittel.

Gestohlen wurde am 5. d. M. eine schottische Karre, die vor dem Hause Beckergroße 72 stand. Die Karre ist grau gestrichen.

Das Urteil gegen Jonas rechtskräftig

Der Erfinder-Hochkapler Jonas aus Lübeck, der in dem Prozeß wegen des tödlich verlaufenen Ueberfalles auf den Gerichtsdienner Gläsel in Malchow vom Schwurgericht Güstrow zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, hatte Revision beim Reichsgericht angemeldet, die jetzt ebenso wie diejenige der Staatsanwaltschaft als unbegründet verworfen worden ist. Jonas war bekanntlich mit seinem Begleiter an der Unterelbe festgenommen worden, als er mit der Motorjacht „Dubi“ ins Ausland flüchten wollte.

Das Katapult-Flugzeug „Bremen“ wieder in Travemünde

Am letzten Sonntag traf das Katapultflugzeug „Bremen“, Heinkel D 1919, nach einem mit Rückenwind ausgeführten Rekordfluge von nur 4 Stunden und 20 Minuten von dem 1100 Kilometer entfernten Southampton kommend, wieder in Travemünde ein. Dieses Flugzeug war seit Frühjahr dieses Jahres unter Führung des Flugkapitäns Blantenburg und des Funkers Kitzhoff auf dem großen Lloyd-Dampfer „Bremen“ als Katapultflugzeug eingesetzt. Es hat in den vergangenen 4 Monaten 8 Reisen auf diesem Dampfer mitgemacht und ist auf jeder Reise auf der Fahrt nach Neuport und auf der Fahrt Neuport-Southampton jedesmal ungefähr 1100 Kilometer vor dem Ankerhafen katapultiert worden. Die Flugpostbeförderung mit Katapult hat sich beim Publikum so eingebürgert, daß das gesamte Ladungsvermögen an jedem Fluge ausgenutzt werden konnte. Ein Brief Berlin-Neuport erfordert eine Laufzeit von 6 1/2 Tagen, wenn die Post lediglich mit den Schnelldampfern von

der Europa-Klasse befördert wird. Dagegen nur eine Laufzeit von 5 1/2 Tagen bei Beförderung mit dem Katapultflugzeug. Besonders Zubringer-Flugzeuge der Deutschen Luft-Hansa M.-G. versehen dabei den Dienst nach Cherbourg und von Southampton. Besonders bemerkenswert ist ein Flug des Katapultflugzeuges „Bremen“, der von einer Position der „Europa“ 1250 Kilometer vor Neuport über Sydney in Neuhottland ausgeführt wurde. Das Flugzeug, das eine Eigengeschwindigkeit von 165 Kilometer pro Stunde hat, wurde zu diesem Fluge um 11 Uhr vormittags auf der „Europa“ katapultiert und traf um 19 Uhr abends in Sydney in Neuhottland ein. Nach einem Start um 22 Uhr nachts brachte das Flugzeug die Post in 10 Stunden nach Neuport, wo es um 8 Uhr morgens landete. Der Postweg Berlin-Neuport wurde hierbei auf 4 1/2 Tage verkürzt. Das Flugzeug soll nunmehr während des Winters einer Grundüberholung unterzogen werden.

Briefe an die Redaktion

Krisensteuer und Kleinhandwerker!

Eine schwere bittere Not hängt über dem Kleinhandwerker. Immer neue Steuerlasten will man auf ihm abwälzen; so z. B. die neue Krisensteuer, die mit ungeheurer Wucht auf ihm niederschlägt. Man holt ihm die letzten Groschen (wenn er noch welche hat) aus der Tasche. Ist es der Regierung denn nicht glaubhaft zu machen, daß gerade der Kleinhandwerker am tollsten zu leiden hat. Während ein Arbeitsloser jede Woche wenigstens noch ein paar Pfennige holen kann, die er notwendig zum Lebensunterhalt gebraucht, muß der Kleinhandwerker zusehen, wo er heute und morgen seinen Wagen stillen kann. Denn die paar Pfennige, die er mühsam mal einnimmt, reichen ja noch nicht einmal für Miete und Gas. Ich bin der Sohn eines selbständigen Handwerkers, ich fühle und sehe es täglich, wie kärglich ein Kleinhandwerker sein Leben fristen muß. Und diesen armen Leuten will man jetzt noch eine neue Steuerlast aufwälzen, und ihnen ihr Letztes nehmen. Wenn der Staat der Meinung ist, dadurch Geld zu bekommen, so möchte ich jetzt schon sagen, daß mindestens 60 Prozent der Kleinhandwerker diese Steuer nicht bezahlen können. Denn mehr als ihr nacktes Leben kann man ihnen wirklich nicht mehr nehmen.

Hr.-Willy, So.
Wir wissen, daß es dem Kleinhandwerk vielfach ebenso schlecht ergeht wie dem Arbeiter und haben deshalb kein Bedenken, dem Notleidenden Aufnahme zu gewähren. Die gemeinamte Not hätte die Handwerker längst dazu führen müssen, an der Seite der Arbeiter zu kämpfen; statt dessen sieht man sie vielfach auf der Seite der politischen Feinde der Arbeiterschaft, die zugleich auch die Feinde des kleinen Mannes sind. Von jener reaktionären Seite hat das Kleinhandwerk trotz aller Phrasen nichts zu erwarten.

Der Hanomag

Vor einem Geschäft auf der Frankfurter Zeil steht ein kleiner Hanomag. Ein riesig langer Herr bemüht sich, darin Platz zu finden. Immer von neuem verjucht er, sich darin niederzusetzen; aber seine hohen Gehwerkzeuge sind in dem kleinen Kasten nicht gleich unterzubringen. Da ruft ihm ein Lausbub, der den fruchtlosen Anstrengungen zusehen hat, plötzlich zu: „Ei, nimmte St doch e Schuhlöffel!“



Ich bringe Ihnen Glück!

Bestellen Sie sofort ein LOS der Preuß.-Südd. Staatslotterie Ziehung 1. Kl. am 21. u. 22. Oktober bei einem Staat. Lotterie-Einnehmer oder bei der Preußisch-Süddeutschen Lotteriebanc Berlin W 8, Friedrichstraße 186 1/2 Los 5 RM, 1/4 10 RM, 1/2 20 RM, 1/1 40 RM

Freigewerkschaftliche Betriebsräte!

Donnerstag, den 8. Oktober, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus:

Die Aufgaben der Betriebsräte

Referat des Kollegen Albert Reppenhausen mit anschließender Aussprache

Betriebsrätezentrale des A. D. G. B. und Afa-Bundes

Rund um den Erdball

Neuer Eisenbahnanschlag

In Ohrevghel an der serbisch-griechischen Grenze wurde eine Viertelstunde vor der Durchfahrt des Simplon-Expres eine zwischen den Schienen angebrachte Bombe in die Luft entzündet. In der Nähe, und zwar auf serbischem Gebiet, sind ferner von unbekanntem Täter 25 Bomben zur Explosion gebracht worden, wobei zwei Serben getötet wurden. Auch in einer Kaserne in Ohrevghel kam ein Soldat durch Bombenexplosion ums Leben. Es wird angenommen, daß die Attentate, durch die die Bevölkerung Ohrevghels in große Erregung versetzt und zum Teil zur Flucht aus der Stadt veranlaßt wurde, von Mazedoniern ausgehen.

Die Internationale der Polizei

In Paris fand dieser Tage eine Sitzung der im Jahre 1923 gegründeten Internationalen Kriminalpolizeilichen Kommission statt. Vertreten waren 25 Staaten. Als Delegierter des Reichs nahm Ministerialdirektor Menzel, als Vertreter Preussens der Berliner Polizeivizepräsident Dr. Weiß an der Besprechung teil. U. a. beschäftigte man sich mit dem Ausbau der Maßnahmen zur Rauschgiftbekämpfung, ferner mit den Problemen des Mädchenhandels, des internationalen Waffenhandels und der Falschgeldbekämpfung. Gelegentlich der Diskussion über die Auslieferung von Verbrechern von Land zu Land wurde bemängelt, daß das jetzt angewandte Auslieferungsverfahren zu umständlich sei; Polizeipräsident Dr. Weiß-Berlin führte als Beispiel hierfür die Verzögerung der Auslieferung der Geschwister Reins an. Ferner wurde beschlossen, die in Wien stationierte Internationale kriminalpolizeiliche Zentralstelle, die gegenwärtig auf Grund freier Vereinbarungen aufrecht erhalten wird, auf eine festere Grundlage zu stellen; es soll in diesem Sinne ein völkerrechtlicher Vertrag angestrebt werden.



Blutige Zusammenstöße zwischen Flamen und Wallonen

In Hasselt in der belgischen Provinz Limburg kam es anläßlich eines „Belgischen Tages“, der von den Wallonen veranstaltet worden war, zu blutigen Zusammenstößen mit den Flamen. Tausende Flamen waren zum Protest gegen die Rundgebung der Wallonen erschienen, und nur unter dem Schutz der Polizei konnte die Veranstaltung durchgeführt werden.



Handball-Länderkampf Deutschland—Oesterreich 10:9

Der Handball-Länderkampf Deutschland—Oesterreich in Wien war ein überaus flottes und interessantes Spiel, das mit dem knappen: Siege der Deutschen endete. Außerordentlich schöne Momente zeigte der österreichische Mittelfürmer, der auf unfertigem Bilde die deutsche Verteidigung durchbricht und den neunten Ball im deutschen Tor landet.

Wallenberg bläst ab

Max Wallenberg hat sich entschlossen, seinen öffentlichen Nachsehbzug gegen die Leiter der Amsterdamer Amstelbank, durch die er sich um etwa eine Million Mark betrogen fühlt, abzublafen; er wird also keine Vorträge gegen die schuldigen Bankdirektoren halten und sich keine Theaterstücke gegen seine „Betrüger“ schreiben lassen. Die Behauptung, daß er nur deshalb den Mund halte, weil er bereits wieder hundertprozentig entschädigt worden sei, dementiert der Künstler.

Al Capone vor Gericht

Vor dem Gericht in Chicago begann ein Steuerprozeß gegen den Banditenkönig Al Capone; der Angeklagte wird beschuldigt, den Staat und die Stadt um eine halbe Million Dollar betrogen zu haben.

Brillantenraub

Auf dem New Yorker Broadway überfielen unerkannt gebliebene Banditen einen Juwelenimporteur, entrißten ihm drei Ledertaschen, die Brillanten im Werte von etwa 500 000 Mark enthielten, flüchteten und entkamen.

Goldschatz im Klostergang

Auf dem Grund und Boden der früheren Klosterabtei Bertain an der belgisch-französischen Grenze wurde ein unterirdischer Klostergang entdeckt, in dem ein großer Goldschatz verborgen war. Die Nachforschungen waren auf Grund von Berichten in alten Chroniken von einem katholischen Geistlichen mit der Wunschkruste vorgenommen worden. Ein Teil des Schatzes, dessen Gesamtwert auf 100 Millionen Franken geschätzt wird, ist bereits ausgegraben. Die eigentümlichen Fragen sind noch nicht geklärt.



Das Problem der Farbenphotographie gelöst

Der Wiener Ingenieur Alfred v. Barriß hat ein Verfahren ausgearbeitet, das die Aufnahme von Bildern in natürlichen Farben außerordentlich vereinfachen soll. Mit der von ihm konstruierten Kamera wird man nur eine Aufnahme zu machen brauchen, von der dann — unter Anwendung des von ihm gefundenen Verfahrens und Spezialrezepts — ohne weiteres farbige Abzüge angefertigt werden können.

Ein Schlußberger

Auf der Straße steht ein Mann mit einer Waage. Das Wiegen kostet 10 Pf. für jede Person. Ein kleiner Junge kommt: „Wiegen Sie mich mal“, und er zieht einen Fünfer aus der Tasche. „Das genügt nicht Junge“, sagt der Mann mit der Waage „das Wiegen kostet 10 Pf.“ Aber der kleine Bürsche läßt sich nicht abweisen. „Na, dann sagen Sie mir eben bloß die Hälfte von meinem Gewicht.“

Der Dichter von „Jettchen Gebert“

„Henriette Jacoby“ und „Kubinke“, Georg Hermann — mit seinem bürgerlichen Namen Georg Borchardt — begeht am 7. Oktober seinen 60. Geburtstag. Er ist in erster Linie Plauderer. Das verraten alle seine Bücher. Ganz und gar verrät dies sein zweibändiger Roman „Doktor Herzfeld“. Hier wird betrachtet, philosophiert. Nicht übermäßig tief, auch nicht urwüchsig neu, mehr für den bescheidenen Hausgebrauch. Der zweite Band ironisierte ein wenig die „große Zeit“ von 1914 bis 1918. Ueberhaupt hat Hermann zu dieser großen Kulturmission — rühmend sei's gesagt — von Anfang an eine aufrechte Stellung eingenommen. Zu einer Zeit, als die Höder und Herzog, die Bloem und Lauß zum höheren Ruhme der deutschen Literatur ihre belletristischen Klepper wilhelminisch taumelten, als die einen ganghoferten und die anderen lissauerten, ja, als sogar die Haupt- und Sudermänner ins Wanken gerieten, machte Hermann in seiner Plaudereienammlung „Wom geisterten und ungesicherten Leben“ recht offenherrige Anmerkungen. Und das war im zweiten Kriegsjahre, als wir noch in Siegeswonne schwammen!

In den letzten Jahren hat Hermann noch manche neuen Bücher erscheinen lassen, darunter den Roman „Heinrich Schön jun.“, der das Rotterdam der vierziger Jahre lebendig zu machen sucht, und „Grenadier Wordermann“, der ins ritterliche Zeitalter zurückführt. Die Bucherfolge von „Jettchen Gebert“ und „Kubinke“ hat er nicht wieder erreicht. Aber dafür sind wohl auch die heutigen Zeiten nicht mehr geeignet.



Himalaja-Expedition gescheitert

Die deutsche Himalaja-Expedition mußte ihren Vormarsch auf den 8580 Meter hohen Gipfel des Rangtschendszonga in 7925 Meter Höhe abbrechen. An einer unerwartet schwierigen Stelle versperrte eine 150 Meter hohe Steilwand, die zu umgehen unmöglich war, den Weiterweg. Damit ist die deutsche Himalaja-Expedition, deren Leiter Paul Bauer im Hinblick auf die weit vorgeschrittene Jahreszeit wahrscheinlich jetzt die Rückreise nach Deutschland anordnen wird, zum zweitenmal gescheitert. Im Jahre 1929 hatte die Bauer-Expedition beim Versuch der Erstbesteigung des Rangtschendszonga die Höhe von 7000 Metern erreicht, mußte aber kehrt machen, da sie sonst durch Schneestürme vernichtet worden wäre. Auch bei der diesjährigen Expedition, bei der durch Absturz der Techniker Hermann Schaller aus München und ein eingeborener Träger den Tod fanden, hatte man sehr unter Schneestürmen zu leiden.



Hier ist anzupacken!

Bildungsarbeit für Jungerwerbslose

Drei Gesichtspunkte sind herauszuarbeiten: a) Wie sieht es gegenwärtig aus? b) Was hat man bisher getan und mit welchem Erfolg? c) Was ergibt sich hieraus für die uns im Winter 1931 gestellte Aufgabe?

Zunächst das Bild der Lage. Die Reichsanstalt meldete am 31. August 4 195 000 Arbeitslose. Die Jungerwerbslosen (bis zum 21. Lebensjahr) stellen einen Anteil von ca. 15-16 Prozent, d. h. zurzeit eine Zahl von ca. 700 000 Menschen. Dreiviertel hiervon sind im Durchschnitt männliche Jugendliche; das Alter von 18-21 Jahren überwiegt, da immer noch zwei Drittel der 14- bis 18-jährigen Lehrlinge sind. Die Notverordnung vom 5. Juni 1931 hat den unmittelbaren Rechtsanspruch der jugendlichen Arbeitslosen auf Unterbringung beschränkt bzw. auf die Fälle beschränkt, in denen der Jugendliche, weil alleinlebend, keinen familienrechtlichen Unterhaltungsanspruch besitzt. In allen anderen Fällen tritt eine Prüfung der familiären Einkommensverhältnisse des die Unterbringung beantragenden Jugendlichen ein, auf Grund deren die Ablehnung oder die Gewährung der Unterbringung erfolgt. Dieselbe Notverordnung senkte auch die Höhe der Unterhaltungsätze aller Lohnklassen (um 5 Prozent in der untersten, um 14 Prozent in der höchsten Stufe). In der Praxis werden die meisten in der Familie lebenden Jugendlichen von den Wohlfahrtsämtern auf die Unterhaltspflicht der Eltern verwiesen.

Wir kommen nun zur kritischen Besprechung der bisherigen Ansätze zu Hilfemaßnahmen aller Art.

Wir können nicht jede einzelne der von den mannigfaltigsten Motiven getragenen, in den vielfältigsten Formen eingeleiteten Aktionen der verschiedenen Kreise (Kommunen, Arbeitsämter, Wohlfahrtsvereine u. a.) durchsprechen. Die großen Gesichtspunkte gilt es herauszuarbeiten.

Man hat uns das „verschulte“ Volk genannt. Mit vollem Recht! Kaum entdeckt der Deutsche eine freie Ecke des Daseins, schon gründet er einen Verein oder treibt „Bildung“. So auch hier. Man sagte sich: Da sind Tausende von Menschen, die über ein Übermaß von freier Zeit verfügen, mit der sie offensichtlich nichts Rechtes anzufangen wissen, ja sie „verbummeln“; also: bilden wir sie; halten wir ihnen Vorbildervorträge; lassen wir sie gute Filme sehen; richten wir Schwachkurse ein; organisieren wir Fach- und Vorkurse; belehren wir sie über Staatsbürgerkunde. Der Erfolg: allerorts eine mehr oder minder große, eingeständene Enttäuschung. Nicht nur in den Kreisen, die „Betrieb machten“, um der vorgelegten Dienststelle attennmäßig berichten zu können; nein, Enttäuschung auch bei denen, die auf Grund gewisser Erfahrungen und einer vorhandenen Einfühlungsgabe ernster an die Lösung der Aufgabe herantreten waren.

Ein falscher Weg! Warum?? Wir scheitern, aus einer Reihe guter Gründe!

Die, die sich, amtlich gedrängt, Gedanken über Arbeitslosenhilfe machen, sind zum Teil nicht arbeitslos bzw. stehen noch in irgendeinem, sie materiell und seelisch erhaltenden Tätigkeits- und Gemeinheitsbezug. Sie formen sich ein Bild von „Arbeitslosigkeit“, das zu unrealistisch und zu undifferenziert ist. Unrealistisch, das meint, daß es diesen „Gesicherten“ schwer ist, sich vorzustellen, wie es dem zumute ist, in dessen Lebensbereich sich die Dringlichkeitskatale seiner Bedürfnisse so gesteigert hat, daß er morgens bis 12 Uhr schläft, um der Frage des Frühstückes zu entrinnen; daß er den Sonntag haßt, weil er sich nicht sonntagsgemäß kleiden kann. In dieser, heute gar nicht so seltenen Lage hat nur eine kleine, differenzierte „Oberschicht“ noch die Möglichkeit, sich auf Bildungsveranstaltungen einzustellen. Undifferenziert, meint, daß man unter den „Arbeitslosen“ sich gerne eine Standardmasse denkt. Eine der Erfahrungen, die die vorjährige Winterarbeit uns brachte, war die, daß innerhalb des großen Heeres der Jungerwerbslosen entscheidende Schichtungsunterschiede bestehen. Neben die berufliche Herkunft (Kaufmannslehrling - Angeleiteter) differenziert; viel wichtiger ist aber jene Schichtung, in der die Arbeitslosen nach ihrer Gesamtsituation zerfallen.

Hier wirkt sich zweiseitig aus: die Länge des äußeren Stadiums (Dauer der Arbeitslosigkeit) und die Wichtigkeit des inneren Widerstandes (die wiederum vom Bestand der Familie, dem Vorhandensein anderer seelischer Bindungen abhängig ist).

Im Blick auf die Bildungsveranstaltungen stellte sich z. B. ganz klar heraus, daß selbst bei dem Einfluß der lebendigsten Arbeitsgemeinschaft mit dem beständigsten Leiter nur eine ganz bestimmte Schicht noch erreicht werden konnte. Zusammengefaßt: Wir haben bisher zu groß und undifferenziert einerseits, zu illusionistisch andererseits gearbeitet. Die Erfahrungen dieser, die beruflich in dieser oder in ähnlicher Arbeit stehen, sagen uns: Je primitiver das seelische Gefüge einer Persönlichkeit ist (und der jugendliche Arbeitslose ist einem mehr oder minder rasch fortschreitenden, seelischen „Abbauprozess“ unterworfen), desto weniger gelingt es, sie mit Bildungsveranstaltungen noch zu „erreichen“. Dieser Mensch verlangt nach Befriedigung seiner dringlichsten Lebensbedürfnisse.

Nicht ohne Grund ist an erster Stelle auf die Bedeutung der „Magenfrage“ hingewiesen worden. Jedes ist die Lösung dieser Frage nicht die Lösung der gesamten Ernährungsfrage. Wir wissen heute aus bitterer Erfahrung, daß das Familienleben durch lange Arbeitslosigkeit nicht nur materiell, sondern vor allem auch in seinem Gemeinschaftsleben bedroht und zerstört wird. Wenn man Arbeit hätte, würde ich mit meinem Vater auswandern.

Wir wissen, daß viele Jugendlichen Sonntags nicht mehr ausgehen können, weil sie keinen Sonntagsausgang haben, daß die Beiträge in Sportvereinigungen für viele bald nicht mehr tragbar sind.

Auch die „Freundschaften“ haben. Mit anderen Worten: Alles, was dem an sich schon unruhigen Proletariatsbewußtsein noch einen gewissen inneren Sinn verleiht: die Familie (mit ihrer gemeinschaftlichen Kraft); der Verein (die Gruppe Gleichaltriger und Gleichgerichteter); die Freundschaft (als der fröhlichste Ergänzungs- und Ersatz für die Freiheit, als der Raum eigener Lebensgestaltung), alle diese Vergleichsmomente gegen das nieder-

drückende Grundgefühl, aus dem Kreis der Schaffenden für un-absehbarer Zeit ausgeschlossen zu sein, all das zerstört die lange Arbeitslosigkeit langsam aber sicher. Je nach dem Charakter und dem Maße innerer Selbstzügung ergeben sich hieraus entweder Aggressionen, Verzweiflungskräfte, politische Ausschreitungen oder passive Verzweiflung, Versinken in Stumpfheit, Abbau jeder aktiven Lebens- und Arbeitsenergie. Nur wenige vermögen auf die Dauer ein „Mittelmaß“ zu halten.

Sier liegt die Erklärung für den Mißerfolg vieler Bildungsmaßnahmen: man kann Bildung nicht auf Hunger und Lebensresignation aufspießen!

Was ist zu tun? Was ist zu tun, angesichts der steigenden Jungerwerbslosenziffer, angesichts der Tatsache einer fortschreitenden wirtschaftlichen Verelendung, angesichts der Tatsache, daß im kapitalistischen Lebensraum das Schicksal „Arbeitslosigkeit“ für eine große Anzahl von Menschen zum sozialen Normalzustand zu werden droht? In letzter Konsequenz: Vor den noch Schaffenden steht die Aufgabe, den Lebenslauf eines Teiles unserer Volksgenossen so umzuorganisieren, daß Erwerbslosigkeit nicht zwangsläufig Beschäftigungslosigkeit wird; daß das Leben des

Der kommende Winter wird die Not gewaltig steigern. Hunderte Jungerproleten in Lübeck werden davon betroffen. Stellt Euch zusammen! Lebt Solidarität!

einzelnen auch ohne Berufs- und Erwerbstätigkeit wieder einen menschlich-gesellschaftlichen Sinn erhält.

Zunächst aber das Dringlichste, die Magenfrage. Hier sei auf den Versuch aufmerksam gemacht, der aus parteigenösslichen Kreisen herausgewachsen, heute in Frankfurt a. M. unternommen wird: Erwerbslosenfischen in allen Stadtteilen, finanziert durch einen aus der noch arbeitenden Einwohnerschaft sich bildenden Verein: „Erwerbslosenfische“. Mindestlohn 30 Pfennig pro Woche; bei ca. 700 Mitgliedern können vielleicht hundert Mittagessen zum Preise von 10 Pfg. täglich ausgegeben werden; bei 1400 Mitgliedern zweihundert usw. Träger der Organisation: junge Parteigenossen; das Ganze herauswachsend aus dem Gedanken der Nachbarnhilfe. Eventuell später Übergang in die Selbstverwaltung der Arbeitslosen möglich.

Will man derartige Gelegenheiten der Zusammenkunft vieler Jungerwerbsloser ausnützen und sie zu Gruppen irgendwelcher Art zusammenfassen, so entzieht sofort die Frage nach der „richtigen“ Beschäftigung. „Bildung auf Verzweiflung“ aufspießen

Aufruf zum Internationalen Jugendtag 1931

Genossen und Genossinnen!

In einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Krisennot und harter politischer Reaktion wenden wir uns an euch mit der Aufforderung, auch in diesem Jahr in allen Ländern, in denen die sozialistische Jugendbewegung Fuß gefaßt hat, den

Internationalen Jugendtag

zu feiern durch Kundgebungen und Demonstrationen.

Die Jugend der Arbeiterklasse wird das Jahr 1931 in Erinnerung behalten als ein Not- und Kampfsjahr erster Ordnung. Arbeitslosigkeit, soziale und politische Reaktion haben die arbeitende Jugend schwer getroffen, und die internationale sozialistische Arbeiterbewegung mußte alle Kräfte anspannen, um in dem Ansturm der Gegner von rechts und links die Freiheit der Arbeiterbewegung, ihre Rechte und ihre Errungenschaften zu behaupten.

Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen. Ein schwerer Winter steht uns bevor, aber wir haben heute schon die Gewißheit, daß die sozialistische Arbeiter- und Jugendbewegung aus diesem Kampf unangebrochen und unerschüttert hervorgehen wird.

Wir sind im Vornmarsch.

Die sozialistische Jugend-Internationale hat die Zahl ihrer Mitglieder im Jahre 1930 auf über 250 000 steigern können. Sie hat im Jahre 1931 einen weiteren Zuwachs erfahren, und nirgends ist es den Faschisten auf der einen oder den Kommunisten auf der anderen Seite gelungen, den Glauben der arbeitenden Jugend an den Sozialismus zu erschüttern, unsere Bewegung zu verwirren oder gar zu zerstören.

Die Krise, die wir jetzt erleben, ist keine Krise des Sozialismus, sie ist

eine Krise des Kapitalismus.

Der eracur mit erschütternder Eindringlichkeit bewiesen hat, daß er nicht in der Lage ist, die einfachsten Bedürfnisse der Men-

geht nicht; wir müssen versuchen, dem Lebensablauf des einzelnen wieder Sinn und Richtung zu geben.

Als Sozialisten wissen wir, daß die Erfassung und Organisierung des einzelnen in Partei und Gewerkschaften als Klassenbewußte Träger einer neuen Gesellschaft gleichzeitig das Gefühlsgefühl, Selbstbewußtsein und den Lebensinn des einzelnen hebt. Das ist für uns auch in dieser Arbeit letztes Ziel.

Die dazu überleitenden Schritte stehen indes hier zur Erörterung. Da helfen keine „Bildungsveranstaltungen“. Wir müssen vielmehr diese Menschen von ihren eigenen Ordnungen aus erfassen und von der Erbschicht aus aufrichten. Praktisch gesehen: Bereits in der Masse der Arbeitslosen vorhandene Gefühlsgefühle, „Klumpen“, wie sie auf den Straßenecken und vor den Stempelstellen in Erscheinung treten, nicht als einer künstlichen Ordnung willen auflösen, sondern als Klumpen „einfangen“. Mit Hilfe von zwei oder drei auch erwerbslosen Parteigenossen, die den anderen möglichst bekannt sind, sich mit ihnen einfach und schlicht zusammensetzen und ohne Anforderungen zu stellen, ihren Lebensstil mit ihnen teilen. Das bedeutet: Karten spielen, Witz erzählen, Rauchen usw. Nicht gleich erziehen! Der Führungsbezug muß sich dann zwischen dem „Leiter“ und den Gruppenmitgliedern unmerklich auf der Basis des gewonnenen Vertrauens herstellen; dadurch herstellen, daß der „Leiter“ irgend eine tatsächliche Überlegenheit überzeugend nachweisen kann! Am besten wirken Überlegenheiten auf körperlich-sportlichem Gebiet. Es sei hier an Jiu-Jitsu erinnert! Schlägt dies ein (und Sportliches schlägt fast immer ein), so kann man die ganze Gruppe zu einer Jiu-Jitsu-Kriegsorganisation (eventuell schon Anschluß an Arbeitersportverein!). Erreicht ist auf diesem Wege: 1. Herstellung des Vertrauens; 2. Weckung des Ehrgeizes; 3. Lenkung des Willens auf ein luftbetontes Ziel. Um das Beispiel weiterzuführen: der „Führer“ dieser Sportgruppe müßte sich jetzt überlegen, ob es nicht möglich ist, für die Mitglieder der Gruppe eine sie hervorhebende Einheitskleidung anzuschaffen.

Ist aus der Gruppe eine sportliche Einheit erwachsen, so kann man durch außersportliche Zusammenfassung der Gruppenmitglieder in Wochenenden, kleineren Zeltlagergemeinschaften versuchen, den Radius des Gemeinschaftsgefühls auch auf die kameradschaftliche Geselligkeit zu erweitern.

Als dritte pädagogische Etappe (nach „Vervortlichung, Uniformierung“) kommt die Auffindung und Verteilung von Funktionen für die einzelnen Gruppenmitglieder in Frage.

Die Funktion soll die persönliche Bindung des einzelnen an die Gruppe stärken und ihm ihren Sinnbezug, der z. T. auch der seine werden soll, verdeutlichen. Jetzt erst ist — alles nur skizzenhaft angedeutet — der Zeitpunkt da, um vorsichtig an die geistige Klärung des Gruppen- und Einzelschicksals zu gehen. Es gilt, die Selbstfunktion im Gruppenganzen zu erweitern zur Gesamtfunktion im Ganzen der Arbeiterbewegung. In dieser Stelle erst, in der vierten „Etappe“ erhalten Bildungsveranstaltungen (Arbeitsgemeinschaften), die sich aus unangefangenen Gruppengesprächen heraus ergeben, einen pädagogisch bedeutsamen Sinn. Damit vollzieht sich auch dann in der Regel die stets notwendige Abkühlung der Bindung an die Persönlichkeit des Führers und die Übertragung auf das Objekt: die Sache der Arbeiterbewegung.

Parallel diesem „Aufbau von unten“ muß die Abstellung auf die verschiedenen „Schichten“ erfolgen. Das heißt: man kann für eine bestimmte „Oberschicht“ sofort mit gewissen, zeitgemäßen Bildungsveranstaltungen einsetzen; man kann auch bei bestimmten Berufsgruppen noch hier und da mit speziellen beruflichen Förder- und Weiterbildungskursen arbeiten. Man wird andererseits im Blick auf die Frage der „Schichten“ fragen müssen, daß auch durch den eingehender geschilderten Weg des „Aufbaues von unten her“ eine Reihe von Menschen überhaupt nicht mehr erreicht werden kann! (Unterschicht.) Immerhin scheint der angedeutete Weg die meiste Aussicht zu haben, die zahlenmäßig überwiegende „Mittelschicht“ zu erreichen. K u n t e, Kassel.

schen zu befriedigen, ihnen Arbeit, Wohnung und Brot zu geben. Die Jugend der Arbeiterklasse hat diese Erkenntnis in einem opfervollen Anschauungsunterricht gewonnen, und sie wird sie nie wieder vergessen. Stärker als je ist unser Wille, alle unsere Kräfte einzusetzen für die Errichtung einer neuen Ordnung für die kommende sozialistische Gesellschaft.

Wir wissen, daß der Weg zu diesem Ziel ein Weg des Kampfes und der Arbeit ist, aber wir werden nicht müde werden, unsere Reihen zu stärken, die arbeitende Jugend zu schulen und sie zu erfüllen mit sozialistischem Geist, damit sie als das Bauvolk der kommenden Welt die neue Offensive des Sozialismus gegen den Kapitalismus und die Reaktion zu führen vermag.

Für die Abrüstung der Völker.

Die gesamte internationale sozialistische Arbeiterbewegung wird in den nächsten Monaten die Forderung an die Abrüstungskonferenz der Regierungen, die im Frühjahr 1932 stattfinden soll, erheben, nun endlich Schluß zu machen mit dem Rüstungswahnsinn und den Völkern durch die völlige Abrüstung den wirklichen Frieden zu geben. Der Kampf um den Frieden ist unser Kampf. Die sozialistische Jugend will den Frieden, und sie muß darum zuerst und am nachdrücklichsten ihre Stimme erheben. Wir demonstrieren zum Internationalen Jugendtag 1931 unter den Parolen:

- Gegen die kapitalistische Wirtschafts-anarchie!
- Gegen die politische und soziale Reaktion!
- Für den Sozialismus!
- Für den Völkerfrieden!

Das Büro der Sozialistischen Jugend-Internationale:

- Karl Heinz, Wien; Erich Mollenhauer, Berlin; Ernst Paul, Prag; Roes Borrink, Amsterdam; Hans Hansen, Kopenhagen; Ludwik Cohn, Warschau; Valere Aubry, Brüssel.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Es wird wohl gut

Schwache bis mäßige meist südliche Winde, zunehmende Bewölkung, zunächst noch trocken, später in Küstennähe Niederschlagsneigung. Maßgebend für die Witterung Mitteleuropas ist hoher Druck, der im Südosten einen Kern von fast 770 Millimeter aufweist. In seinem Bereich herrscht heute in Deutschland durchweg trübes und vielfach heiteres Wetter. Die Temperaturen konnten vielerorts auf 25 Grad Celsius und mehr ansteigen. In keinem Maßstab wird der hohe Druck durch zukunftsweisende südöstliche Winde weiter abgebaut. Die Hauptwindrichtung beschränkt sich aber auf den südlichen Teil des Atlantik und des Nordmeeres. Morgen wird zunächst noch keine wesentliche Verschlechterung eintreten, erst übermorgen können leichtere Niederschläge örtlich besonders in Küstennähe vorkommen.

Schweres Autounfall in Mecklenburg

2 Personen getötet — Betrunkener Chauffeur?

Schwerin, 7. Oktober (Tel. Ber.)

Heute morgen gegen 6 1/2 Uhr verunglückte auf der Schwerin-Ludwigsluster Chaussee an der Wegkreuzung Goldenstaedt-Rastow der Schweriner Kraftwagen Nr. 1382, der von dem Maschinenbauer Hoffmann-Schwerin gesteuert wurde. An der Chaussee stand etwa 10 Meter hinter der Wegkreuzung der Kartoffelwagen eines Gutsbesizers. Dem Personenkraftwagen kam ein Lastkraftwagen mit Anhänger entgegen. Der Autolenker Hoffmann war nicht mehr in der Lage, weit genug nach links auszubiegen und erfasste in voller Fahrt das linke Hinterrad des vor ihm stehenden Kartoffelwagens. Das Auto rief das vierte Rad des Führwerks ab und sauste etwa 20 Meter rechts auf den Acker hinaus. Vom Kraftwagen war fast die ganze rechte Seite der Karosserie abgerissen. Beide Insassen, der Maschinenbauer Hoffmann und eine bisher noch unbekannt Dame blieben in dem zertrümmerten Wagen sitzen und wurden auf der Stelle getötet. Der Rutscher des Lastfuhrwerks stand am linken Borderrand und wollte gerade den Wagen besteigen. Wunderbarerweise blieb er unverletzt. Der Kraftwagen gehört einem Fräulein Scheithauer-Schwerin-Rantow. Wie wir hören, soll der Unfall auf Trunkenheit des Autofahrers zurückzuführen sein.

Jahrmart unter Naziterror!

W. Ahrensböhl, 6. Oktober

Der Ahrensböhl Jahrmart am Sonntag und Montag stand, ganz gegen seinen Sinn als Volks- und Freudenfest, unter dem Terror wildgewordener Nazihorden. War es am Sonntag abend schon bedrohlich, so daß das Schwarzwälder Leberfallkommando eingreifen mußte, so war es am Montag abend direkt unerhört. Provokierend und lärmend zogen auswärtige Horden (Was hatten Sie noch für Ausdrücke, Herr Volksschullehrer Dirts?) über den Festplatz und als alles Provokieren nichts half, schlugen die beiden „Knochenbrecher“ aus Lebas los. Der Kommunist Kockien, ein schon älterer Arbeiter, wurde mit dem Messer bearbeitet, während zwei Sarkwitzer Reichsbannerkameraden mit großer Uebermacht überfallen und mit Handstöcken und Knüppeln niedergeschlagen wurden. Die Kameraden wurden vom Leberfallkommando vom Platz gebracht.

Und nun Herr Dirts — Volksschullehrer und Naziführer von Ahrensböhl — erinnern Sie sich mal an drei Dinge: 1. an Ihr berühmtes „Eingefand“ anlässlich des Landarbeitertreffens am 29. Juni d. J. Was sagten Sie vom Reichsbanner noch damals? Untermenschen! 2. an Ihre Aufgabe als Jugendlicher und drittens, wenn Sie überhaupt Ihre Existenz verdanken. Fragen Sie mal den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Gie, Stöckelndorf, wer im Ausschuß dafür gesorgt hat, daß Sie nicht abgeschoben worden sind, daß Sie nach Davos geschickt sind usw. Beim Reichsbanner und in der Sozialdemokratie sitzen jene Leute, denen Sie alles verdanken. Wir quittieren den Dank eines Führers einer solchen Horde Menschen mit dem Ausdruck unserer Hochachtung. Heil!

In dieser ganzen Jahrmartangelegenheit ist polizeiliche Verfolgung im Gange, hoffen wir nur, daß sie zum Erfolg, d. h. zur richtigen Bestrafung der Uebeltäter führt. Die Schausteller und Verkäufer des Marktes können sehen, wie sie ihrem Schaden eines so verunglückten Geschäfts nachkommen.

Konzert der Arbeiter-Wohlfahrt

Cutin, 7. Oktober

Am Sonnabend veranstaltet die Arbeiterwohlfahrt im Schloßhotel ein Wohltätigkeitsabend. Jeder, der diesen Abend besucht, trägt dazu bei, aus dem Wenigen ein Viel zu machen. Jedes verkaufte Programm hat seinen materiellen Wert. Die Festrunde hält die Bezirksvorsitzende der Arbeiterwohlfahrt Luise Schröder, M. d. R. Weiter wirken mit, die Arbeiterturner, der Gesangsverein „Harmonia“ und die Gebrüder Klose. Nach der eigentlichen Veranstaltung kann von der Comhola reger Gebrauch gemacht werden. — Selektionsprojekte. Im April d. J. hatte der Redakteur Meyer von der Norddeutschen Volkszeitung einen Artikel „Die rote Linse“ aufgenommen. In diesem Artikel wurde Rechtsanwalt Böhmker (Cutin) persönlich angegriffen und behauptet, er wäre verbotswidrig bei der Ehefrau des Dr. Saalfeld gewesen und letzterer hätte ihn dann mit dem Briefbeschwerer geworfen. Das Amtsgericht Cutin verurteilte M. zu einem Monat Gefängnis.

Der Staat Mecklenburg im Lohnabbau voran!

Vom Gesamtverband, Bezirksverwaltung Nordwest, wird uns geschrieben:

Am 2. und 3. Oktober fanden zwischen dem Ministerium und den Vertretern des Gesamtverbandes im Ministerium des Innern zu Schwerin Verhandlungen statt über die Durchführung des § 2 der 3. Notverordnung des Mecklenburgischen Staatsministeriums vom 22. September 1931 zur Sicherung der Haushalte des Landes und der Gemeinden.

Die Verhandlungen selbst waren seitens des Ministeriums anberaumt, welches, und das muß an dieser Stelle unterstrichen werden, stark bemüht war, eine Einigung mit dem Gesamtverband, der Interessenvertretung für die Lohnempfänger in den Mecklenburgischen Staatsverwaltungen, herbeizuführen. Wie sollte aber diese Einigung aussehen? Das Ministerium verlangte, daß eine Kürzung zu erfolgen habe in der gleichen Höhe, wie sie bereits den Beamten und Angestellten nach der 1. und 2. Notverordnung des Reiches, sowie der 3. Notverordnung Mecklenburgs auferlegt worden ist. Wohlwollenderweise sollte hierbei die bereits erfolgte Kürzung für die Lohnempfänger um 6 Prozent in Abzug gebracht werden. Da der gesamte Abzug für die Beamten und Angestellten einschließlich der 3. Notverordnung Mecklenburgs 11 und 16 Prozent beträgt, würde nunmehr für die Lohnempfänger ein sofortiger Abzug vom 4. Oktober an von 5 Prozent für die Lohnempfänger, welche Kinderzuschläge erhalten und von 10 Prozent für alle übrigen Lohnempfänger erfolgen. Dieses war das Objekt, über welches das Ministerium redlich bemüht war, die Einwilligung der Gewerkschaft zu erhalten.

Zum besseren Verständnis der zwischen dem Mecklenburgischen Staat und dem Gesamtverband bestehenden Tarifverträge sei folgendes bemerkt: Für die Arbeitnehmer bei den Staatsfrankenanstalten gilt der Tarifvertrag für die Lohnempfänger bei den Preussischen Staatsverwaltungen (P.L.T.), für die Arbeitnehmer bei den übrigen Staatsverwaltungen Mecklenburg der Tarifvertrag für die Arbeiter bei den Reichsverwaltungen (T.M.R.).

Die Arbeitnehmer der Mecklenburgischen Staatsverwaltungen, welche nach dem T.M.R. entlohnt werden, haben vom 19. April d. J. an bis heute bereits eine Lohnsenkung einschließlich der Kriegsteuer von 10 Prozent und die Lohnempfänger der Landesfrankenanstalten, welche nach dem P.L.T. entlohnt werden, eine solche von 9 Prozent erfahren. Würde also die Mecklenburg. Staatsregierung auf Grund ihrer Notverordnung die beschlossene Kürzung von 5 und 10 Prozent durchführen, würde diese Kürzung noch weit über das Maß der bisher für die Beamten und Angestellten erfolgten Kürzung eintreten, und zwar für die T.M.R.-Arbeiter um 15 Prozent für die Lohnempfänger, welche Kinderzuschläge erhalten und um 20 Prozent für alle übrigen Lohnempfänger, sowie für die unter den P.L.T. fallenden Arbeiter um 14 Prozent für die Lohnempfänger, welche Kinderzuschläge erhalten und um 19 Prozent für alle übrigen Lohnempfänger.

Unter Vorbehalt, die Durchführung des § 2 der 3. Notverordnung solange zurückzustellen, bis durch die Verhandlungen mit dem Reich und Preußen die Löhne des T.M.R. und P.L.T. neu vereinbart werden, wurde vom Ministerium abgelehnt mit dem Bemerkten, daß man

1. die Tarifverträge an sich unberührt lassen will, genau so wie es bei den Beamten und Angestellten geschieht und
2. im Lande Mecklenburg (gemeint ist sicher das Ministerium) nicht das Vertrauen habe, daß das Reich die Löhne soweit herabsetzt, als sie für Mecklenburg tragbar seien. Was nützen uns die Berliner Erklärungen, wonach das Tarifrecht unantastbar bleiben soll, wenn man auf die Art, wie Mecklenburg es beabsichtigt, auf dem Verordnungswege dennoch eine Kürzung vornimmt.

Wir haben selbstverständlich grundsätzlich jede Einigung auf Grund der Notverordnung abgelehnt. Betroffen von den nunmehr so zu erwartenden weiteren Maßnahmen der Mecklenburg. Staatsregierung werden zirka 1200 Arbeitnehmer. Darüber hinaus wird allerdings noch die Auswirkung der Notverordnung auf die in den Gemeinden beschäftigten Arbeitnehmer ausgebeht werden.

Wir können das Ministerium nicht hindern, seine Verordnung durchzuführen. Wir werden unsere Rechte dann eben auf dem gerichtlichen Wege zu suchen wissen.

Hamburger Polizei und Nationalsozialisten

Hamburg, 6. Oktober (Fig. Bericht)

Der „Völkische Beobachter“ wartet in seiner Dienstag-Nummer mit einer dicken Sensation auf. Mit riesigen, rot unterstrichenen Schlagzeilen schreibt er in die Welt: „Absolute nationalsozialistische Mehrheit in Hamburger Schupo-Kasernen“, „Die Hamburger Polizei bekennt sich zum deutschen Nationalsozialismus“, „Ein überwältigendes Wahlergebnis“.

Natürlich handelt es sich um einen großen Schwindel, denn gerade die Hamburger Polizeibeamtenschaft, die erst dieser Tage in einer Riesenkundgebung gegen die Nazijustiz des Hamburger Schwurgerichts protestierte, denkt nicht im entferntesten daran, sich dem Hakenkreuzlerum zu verschreiben. Der „Völkische Beobachter“ hat einfach das Ergebnis eines Wahlbezirks, in dem eine Polizeiunterkunft liegt, als das Ergebnis der Kaserne hinzustellen versucht und ist so zu der Feststellung gekommen, daß sich sowohl in der Hamburger Bundesstrafkaserne als auch in der Sprinkenhofkaserne die kasernierte Ordnungspolizei in ihrer Mehrheit zum Nationalsozialismus bekannt habe. Aber schon aus der Tatsache, daß es weder in der Bundesstrafkaserne noch in der Sprinkenhofkaserne eine Wahlstelle gegeben hat, ist der Schwindel zu erkennen. Tatsächlich gehören die beiden Kasernen zu Wahlbezirken, die an Wählern das 3- bzw. 6fache der wahlberechtigten Beamten aufzuweisen haben.

Humorbegabte Felddiebe

Im Badiischen scheinen die Diebe mit besonderem Humor begabt zu sein. Kürzlich hinterließen sie nach der Frk. Stg. in einem Pfarrhausgarten u. a. die Verse: „Bist du Gottes Diener, brauchst du keine Hüner“. Nun haben in Mannheim-Sedenheim Felddiebe, die auf dem Kartoffelacker eines Landwirts verbotenerweise „geerntet“ hatten, einen Stof mit einem alten Geldbeutel zurückgelassen. In diesem fand man zwei 50-Milliarden-Scheine aus der Inflationszeit mit einem Zettel, auf dem zu lesen stand: „Wir machen deinen Acker leer, dafür wirst du Milliardär!“

Gesteigerte Leistungen in 7 Fenstern

aus unserer

Spezial-Abteilung

TEPPICHE
GARDINEN

DEKORATIONEN

Wir zeigen:

Fenster I
Einfarb. Flammenrippe für den besond. Geschmack, in nie gezeigter Verarbeitung hinsichtlich Form und Zusammenstellung Meter **3⁸⁰**

Fenster II
Englische Kretonnes unerreicht in Farbwirkung mit vielseitigster Verwendungsmöglichkeit in den Breiten 80 und 120 cm. Mtr. **1⁴⁵**

Fenster III
Helios-Tülle gestickt auf feinstem, fließendem Tüll, der Gardinestoff mit besonderer Note Meter **2⁵⁰**

Fenster IV
Rein Haargarnerzeugnisse aus der neuesten Herbst-Musterg.-Qualitäten, die halten was sie versprech. ca. 170/240 **26⁰⁰**

Fenster V
Dekorations-Voiles in den heute modernen stilisierten Blumenmustern in wundervoll abgestimmten Farben. Meter **1⁹⁵**

Fenster VI
Tisch- u. Diwan-Decken Handweb-Charakter, kunstgewerblich. Entwürfe, Diwandecke 150/300 17.50 Tischdecke 150/180 **12⁵⁰**

Fenster VII
Deutsche Webtüllgardinen in allen Preislagen unsere bekannt guten Standard-Qualitäten Künstler-Garnitur Fenster **7⁵⁰**

KARSTADT

